Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 95. Dienstag, den 23. April 1912. 19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Auf zur Maifeier!

Parteigenossen!

Nur eine kurze Frist trennt uns noch vom 1. Mai, dem Weltfeiertag der Arbeit. Von den Vertretern des klassenbewußten Proletariats aller Kulturstaaten wurde im Jahre 1889 zu Paris beschlossen, daß am 1. Mai eines jeden Jahres in allen Ländern, wo klassenbewußte Arbeiter wohnen, die gleichen Arbeiterschutzforderungen erhoben und der Achtstundentag gefordert werden sollen. Von Jahr zu Jahr haben sich die Maidemonstrationen wuchtiger gestaltet. Sie haben die Herrschenden aufgerüttelt und auf den Weg der Sozialreform gedrängt, die — so unzulänglich sie war — in den letzten Jahren fast völlig zum Stillstand gekommen ist. Ja, man hat den Arbeitern in der Arbeiterversicherung Rechte genommen, die sie jahrzehntelang besessen und zum Wohle der Versicherten ausgeübt haben. Die Witwen und Waisen der Arbeiter hat man verhöhnt durch den Bruch feierlich gegebener Versprechungen.

Die Forderung nach wirklicher Koalitionsfreiheit wurde beantwortet mit der Drohung weiterer Einschränkung bisheriger Rechte.

Immer ernster und nachdrücklicher müssen deshalb unsere Forderungen erhoben werden.

Die Bedeutung der Maifeier ist im Laufe der Jahre immer größer geworden. Sie hat angesichts des immer ungestümer und gemeingefährlicher sich entwickelnden Imperialismus sich auch zu einer weltumspannenden Demonstration des Proletariats für den Weltfrieden gestaltet.

Einmütig, wie die klassenbewußte Arbeiterschaft ihre Schutzforderungen aufstellt, erhebt sie am 1. Mai auch Protest gegen das Wettrüsten, das am Marke der Völker zehrt und den Frieden immer mehr bedroht.

Zu derselben Zeit, in der der Kampf der deutschen Bergarbeiter durch christlich-nationalen Verrat, durch Polizei, Gendarmerie und Soldaten erdrosselt worden ist, arbeiteten die verbündeten Regierungen die Vorlagen aus, die vom Reichstag noch mehr Soldaten und Kriegsschiffe fordern.

Nicht allein, daß solche Forderungen das Volk von neuem belasten müssen — mehr bedeuten sie: sie veranlassen unsere Nachbarländer gleichfalls zu weiteren Rüstungen und steigern dadurch die Kriegsgefahr ins Ungemessene.

Deshalb muß gerade in diesem Jahre das deutsche Proletariat am 1. Mai besonders laut und eindrucksvoll seine Stimme erheben gegen den verbrecherischen Rüstungswahnsinn, es muß mit den Arbeitern aller Länder einmütig demonstrieren für den Weltfrieden.

Parteigenossinnen und Parteigenossen! Am 12. Januar d. J. haben 4½ Millionen mehr als 25 Jahre alte Männer für die Sozialdemokratie ihre Stimme abgegeben. Millionen jüngerer Arbeiter und Millionen Arbeiterinnen, die nicht wahlberechtigt sind, haben nicht mitgezählt werden können — am 1. Mai können auch sie ihre Stimmen erheben.

Tut alle Eure Pflicht! Die würdigste Form der Maifeier ist die Arbeitsruhe. Wo die Möglichkeit derselben nicht gegeben ist, da müssen die Abendversammlungen besucht werden.

Sorgt dafür, daß es vielmillionenstimmig am 1. Mai den herrschenden Klassen in die Ohren gellt:

Wir fordern den Achtstundentag!
Wir fordern besseren Arbeiterschutz!
Wir fordern uneingeschränktes Koalitionsrecht!
Wir protestieren gegen das Wettrüsten!
Nieder mit den neuen Militär- und Marine-Vorlagen!
Hoch der Sozialismus!
Hoch der Weltfriede!

Berlin, den 22. April 1912.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Große Woche!

Eine Woche großer Tage hat im Reichstag begonnen. Tage, die dem deutschen Volk neue schwere Lasten und dem Weltfrieden neue Gefahren bringen werden. Die Wehr- und Deckungsvorlagen erleben ihre erste Lesung.

Man weiß heute schon, daß über den ersten Teil des Werkes Schwierigkeiten nicht entstehen werden: über die Vermehrung des Heeres und der Flotte sind sich die bürgerlichen Parteien samt und sonders einig. Die Meinungsverschiedenheiten werden erst nach näherer Prüfung der Deckungsmöglichkeiten entstehen, nachdem die Regierung hier dem Zentrum und der Rechten den Willen getan und den widerspenstigen Herrn Wermuth ausgesetzt hat. Der Angriff, den der jetzt obdachlose Exminister gegen den finanzpolitischen Richtungswechsel seiner ehemaligen Kollegen gerichtet hat, ist allerdings geeignet, die Erörterung dieser Frage besonders interessant und pikant zu gestalten.

Aber diese Debatte wird sich erst im weiteren Verlauf der parlamentarischen Behandlung entwickeln, und gestern waren — abgesehen von der Darlegung der abweichenden sozialdemokratischen Ansicht — eigentlich nur die üblichen Ministerreden zu erwarten. So war es denn auch mehr ein Parade- und Spektakelstück, das ein überaus zahlreiches Publikum sich eher ansehen als anhören wollte. Die Wandelgänge des Reichstages waren fast zu einem fashionablen Salon geworden, so auffallend bewegten sich erstklassige Menschen in Uniform und Zivil. Und die Tribünen waren überfüllt von demselben — wie man zu sagen pflegt — vornehmen Publikum: Uniformen des Landheeres und der Marine, elegante Gehröcke und — nicht zu vergessen — blendende Damentoiletten und Hüte in allen Farben und Größen. Auch der Sitzungssaal bot den gewohnten Anblick großer Tage, und auf der Bundesratsestrade war der Reichskanzler selbst — ein seltenes Schauspiel — mit all seinem Gefolge erschienen.

Wir sagten schon: rednerische Offenbarungen mochte niemand erhofft haben. Wer doch mit solchen Illusionen gekommen war, mußte enttäuscht das Haus verlassen.

Es ist freilich schwer, die neuen Rüstungen mit eigenen und überzeugenden Argumenten zu begründen. Aber die Redner der Regierung machten sich ihre Aufgabe doch allzu leicht. Was Haase späterhin von den Deduktionen des Reichskanzlers sagte, ist in vollem Umfange richtig: die übliche Sedanrede des Oberlehrers! Man hat sowohl als Sozialdemokrat als auch als Gegner ein tiefes Gefühl der Beschämung, wenn an der Spitze des Bundesratstisches sich die langweilige Gestalt des Herrn v. Bethmann-Hollweg erhebt, um in einer größeren politischen Frage die Rolle des ersten und leitenden Staatsmannes zu spielen! Das ist der Kanzler des Deutschen Reiches!

Kein einziger großer, selbständiger Gedanke! Wohl legt er das Gesicht in die ernstesten Falten, zieht die Augenbrauen hoch, runzelt die Stirn, als ob sein Kopf angestrengte Arbeit verrichte. Aber die Leistung des Geistes ist flach, und nicht nur der Tonfall der Rede ist traurig und tonlos!

Aus der ganzen Kriegsvereinsrede ist allenfalls der Punkt bemerkenswert, der die Erbschaftssteuer berührt! Herr von Bethmann-Hollweg möchte seine Verbeugung vor dem Zentrumswillen mit der Ausrede erklären, daß er nicht auf eine Zustimmung der Sozialdemokratie habe rechnen können. Er fügt freilich in einer aufrichtigen Regung hinzu, daß ihm daran liegt, die bürgerlichen Parteien nicht auseinander zu treiben.

Es ist interessant, auch bei dieser Gelegenheit zu beobachten, wie gering er die Anschauungen der bürgerlichen Linken bewertet und wie wenig er darauf Rücksicht nimmt. Die „große nationale Frage“ solle nicht durch diesen Streit vergiftet werden. Also: behält das Zentrum und die Rechte den Sieg und Nationalliberale samt Fortschrittlern müssen sich fügen. Hier, auf der linken Seite, scheint man die Geringschätzung zu empfinden, und manche Zwischenrufe lassen etwas wie Groll verraten. Werden aber die Herren ihn bei der entscheidenden Abstimmung nicht hinunterwürgen? Was der Kriegsminister und der Marineminister zur technischen Begründung sagen, ist nicht viel gehaltsvoller. Ein paar Worte kaum zur Rettung des Scheins, als wolle man die Notwendigkeit organisatorischer Reform beweisen. Warum auch die Mühe? Der Erfolg ist ja nicht zweifelhaft.

Etwas mehr Mühe muß sich naturgemäß die Steuerexzellenz geben. Herr Kühn kann einem ein wenig leid tun. Es ist in der Tat keine leichte und auch keine populäre Aufgabe, den Richtungswechsel von einer immerhin solideren Wirtschaftsführung zu einer unsoliden zu führen und dabei sich noch auf die eben verlassenen Grundsätze zu berufen und auf den Vorgänger, der im Augenblick erst — durch seinen Artikel in der „Deutschen Revue“ — diese Solidarität ausdrücklich abgelehnt hat. Herr Kühn macht seine Sache so gut es eben geht, nicht ohne eine begreifliche Befangenheit. Die Reihe der Redner aus dem Hause eröffnete Genosse Haase mit der Kritik der Vorlagen, die unsere Anschauung und der gesunde Menschenverstand aufzwingen. Es ist eine unwiderlegliche Logik in den Gründen, die er zur ablehnenden Haltung unserer Fraktion anführt. Er begnügt sich indessen nicht mit dieser notwendigen „Negation“, wie die Gegner gern sagen. Es ist positive und fruchtbare Arbeit, wenn er zugleich unsere Forderung der Einschränkung der Rüstungen, der möglichen — durch Vernunft und Volkswohl gebotenen — internationalen Verständigung in klaren Worten entwickelt. Positive Arbeit, weil erst diese Verständigung — wie unser Redner mit präziser Schärfe auseinandersetzt — die Finanzen sanieren und den Weltfrieden sichern wird.

Seine Polemik gegen die Bethmannsche Rede konnte so überzeugend sie war, dem Kanzler nicht eben Musik in den Ohren sein. Der lange Herr entfernte sich und ließ sich von seinem Wahnschaffe erst wieder eilends herbeiholen, als Herr Dr. Spahn die Wendungen des Zentrums zu entwickeln begann. Es war nicht die Absicht des alten Zentrumsführers, hier neues zu sagen. In weiser Zurückhaltung kündigte er bei prinzipieller Zustimmung die gewohnte „genaue Prüfung“ an und sprach im übrigen ziemlich offenherzig seine Befriedigung aus über den finanzpolitischen Erfolg der Seinigen.

Eine Wiederholung der teutonischen Freudensausbrüche durch den Antisemiten Herzog beschloß den gestrigen Tag.

Heute wird zuerst der konservative Sprecher reden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gewitterwolken in Sicht.

Die Marokkopolitik des Bethmann-Kiderlenschen Kurses gibt wieder Anlaß zu Betrachtungen. Diese Politik hatte bekanntlich die Entlassung des Staatssekretärs des Reichskolonialamtes Dr. v. Lindequist zur Folge. Nunmehr scheint dem verflossenen Staatssekretär wieder die „kaiserliche Sonne“ zu scheinen. Nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ sind Herrn v. Lindequist einige Tage vor dem Eintreffen des Reichskanzlers in Korfu vom Kaiser die herzlichsten Ostergrüße aus dem Achilleion zugegangen. Die Meldung wurde nicht dementiert und so gab das „Tageblatt“ noch einen Nachtrag, in dem es heißt:

„Der Kaiser hat nämlich eingesehen, daß Deutschland mit den Kongoerwerbungen ein sehr schlechtes Geschäft gemacht hat und daß der Widerstand, den das Kolonialamt der Erwerbung entgegensetzte, nur zu berechtigt gewesen ist. In eingeweihten Kreisen nimmt man daher an, daß die Grenze unseres neuen Kongogebietes gar nicht aufrechterhalten bleiben wird. Man rechnet vielmehr damit, daß die demnächst in Bern zusammentretende Grenzkommission sich schon jetzt über eine ganz andere Grenze einigen wird, als im Marokkoabkommen vorgesehen war.“

Es werden also wieder Gewitterwolken heraufziehen. Nachdem die Beratung der Heeres- und Marinevorlage im Reichstage beendet ist, wird sich voraussichtlich der politische Horizont wieder aufklären.

Die „opferwilligen“ Schnapsbrenner.

In der agrarischen Presse wird es gegenwärtig so dargestellt, als ob zu den Lasten der neuen Wehrvorlagen in der einseitigsten Weise die agrarischen Schnapsbrenner herangezogen werden sollen. Dieses Vorgehen stützt sich darauf, daß in den Deckungsvorschlägen andere neue Steuern nicht enthalten sind. Besonderes Schwergewicht legen die Agrarier darauf, daß der Branntwein mit einem Steuersatz belegt ist, der etwa dem 4—5fachen Werte des besteuerten Produktes entspricht. Daß im Jahre 1912 durch die teilweise Beseitigung der Liebesgabe nur 14,5 Millionen Mark gewonnen werden sollen, daß aber allein aus den indirekten Steuern 45 Millionen Mark mehr herausgeholt werden sollen, spielt für die Agrarier offenbar gar keine Rolle. Und doch müssen diese 45 Millionen Mark über den bisherigen Etatsansatz hinaus von den breiten Massen getragen werden, die also keineswegs leer ausgehen. Umgekehrt haben es aber die Agrarier in der Hand, durch das private Verkaufsmonopol, das sie sich in der Spirituszentrale gegründet haben, und vor der Konkurrenz geschützt durch den Durchschnittsbrand und die höhere Besteuerung des Überbrandes, den Preis für Spiritus nach Belieben in die Höhe zu treiben. Kein anderes Gewerbe ist in der Lage, jede steuerliche Belastung so restlos abwälzen zu können, als wie gerade die Branntweinbrennerei, und die Spirituszentrale hatte bereits Vorsorge getroffen, daß die Preise schon erhöht werden zu einer Zeit, zu welcher die Liebesgabe noch besteht.

Die „Deutsche Tageszeitung“ unternimmt es nun, der Regierung vorzurechnen, daß der geschätzte Mehrertrag aus der Branntweinsteuer durch Aufhebung der Liebesgabe nicht erzielt werde. Das agrarische Blatt legt dar, daß mit einem nicht unerheblichen Rückgang des Konsums gerechnet werden müsse, und schätzt diesen Rückgang für die nächsten Jahre auf 250 000 Hektoliter. Vom Jahre 1913 ab schätzt die Regierung die Mehreinnahmen aus der Branntweinsteuer auf 36 Millionen Mark; die „Deutsche Tageszeitung“ rechnet demgegenüber nur einen

Mehrertrag von 8¾ Millionen Mark heraus und wirft dann die Frage auf, ob es politisch und volkswirtschaftlich richtig ist, wegen einer so geringen Mehreinnahme eine so gewaltige Beunruhigung in weite Kreise des deutschen Volkes zu tragen.

Schließlich folgt wieder die alte Drohung, daß bei einer Schädigung des Brennereigewerbes die ausreichende Ernährung des deutschen Volkes in Frage gestellt sei.

Die „Konservative Korrespondenz" bringt gleichfalls eine ganze Menge Einwendungen gegen die Beseitigung der Liebesgabe, sie kündigt allerdings an, daß die Konservativen im Reichstage an dem Zustandekommen des Gesetzes ernstlich mitarbeiten wollen; Voraussetzung für ihre Zustimmung müsse aber sein, daß der Übergang der Produktion an einige wenige gewerbliche Großbetriebe verhindert wird und daß Maßnahmen getroffen werden, um den Rückgang des Spiritusverbrauchs zu technischen und gewerblichen Zwecken zu verhüten.

Nationalliberale Wirnisse.

Die Zersetzung der nationalliberalen Partei macht Fortschritte, namentlich in jenen Bezirken, wo das Scharfmachertum herrscht. Ein sehr bemerkenswerter Vorgang spielte sich jetzt wieder in Dortmund ab, wo eine Ersatzwahl zum Stadtverordnetenkollegium in der zweiten Abteilung vorgenommen werden mußte. Bisher beherrschten die Nationalliberalen die zweite und erste Abteilung unbestritten. Nur aus Gnade haben sie in früheren Zeiten dem Zentrum einige Mandate überlassen. Bei der jetzigen Ersatzwahl stellten die Nationalliberalen (muß freilich heißen: die Scharfmacher, die sich von jeher die Leitung anmaßen) den Zahnarzt Dr. Faubel auf, ein Mann ganz nach dem Herzen der Reaktionäre. Und darüber ist es jetzt zum offenen Krach gekommen. Der größte Teil rebellierte und stellte dem offiziellen Kandidaten einen anderen gegenüber in der Person des Brauereibesitzers Wolters. In einem Flugblatt wandten sich die unzufriedenen nationalliberalen Wähler mit aller Schärfe gegen den offiziellen Kandidaten. Es kam nun hinzu, daß sich auch die Freisinnige Volkspartei, die sonst in einem Bündnisverhältnis zu den Nationalliberalen stand, sich lossagte und zur Unterstützung des oppositionellen Kandidaten aufforderte. Diesen Zwist benützte das Zentrum, das sonst nicht die geringsten Aussichten hat, mit einer eigenen Kandidatur im trüben zu fischen. Das Ergebnis der Wahl ist außerordentlich überraschend, die Richtung der Scharfmacher hat eine völlige Niederlage erlitten. Ihr Mann erhielt nur 327, der oppositionelle Nationalliberale 656 Stimmen; er ist freilich noch nicht gewählt, er muß sich mit dem Zentrumskandidaten, der 443 Stimmen erhielt, in der Stichwahl messen. Man brauchte sich nicht zu wundern, wenn die Scharfmacher bei der Stichwahl sich für den klerikalen Kandidaten ins Zeug legen würden. Wird doch in Dortmund von liberalen Wählern mit Entrüstung erzählt, daß bei den allgemeinen Wahlen Scharfmacher unter der Hand für den Zentrumsführer Lensing gewirkt, diesem zum Siege verholfen und die Wahl des eigenen (nationalliberalen) Kandidaten vereitelt hätten.

Die Erhöhung der Mannschaftslöhnung.

Das Zentrum will bei der Beratung des Militäretats den Antrag stellen, die Erhöhung der Mannschaftslöhnung, die nach der neuen Militärvorlage für den 1. April 1913 vorgesehen ist, bereits am 1. Oktober d. J. eintreten zu lassen. — Wir haben schon vor einigen Tagen darauf hingewiesen, daß die sozialdemokratische Fraktion einen solchen Antrag einbringen wird, und das scheint für die bürgerlichen Parteien ein Ansporn gewesen zu sein, nunmehr in der gleichen Weise vorzugehen.

Gegen den Bauschwindel.

Von der preußischen Regierung werden neue Erhebungen veranstaltet, die die Unterlage zur Beurteilung der Frage bilden sollen, ob der zweite Teil des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen in Kraft zu setzen sei.

Angst um den Schiffsreeder-Profit.

Die Beweggründe des freikonservativen Abgeordneten Arendt, die ihn veranlaßten, am Sonnabend im Reichstag den schleunigen Antrag zu stellen, die Regierung zu ersuchen, Erhebungen über die Sicherheitsmaßregeln auf deutschen Passagierschiffen anzustellen, wurden schon bei der Begründung so ziemlich klar: Einmal handelt es sich um eine aufdringliche Reklame für die so klein gewordene Reichspartei, andererseits aber, und das bestätigt sich jetzt durch eine ganze Anzahl Presseäußerungen der interessierten Schiffahrtsgesellschaften, stand die Arendtsche Aktion im Dienst der großen Schiffahrtsgesellschaften. Es sollte von der Tribüne des Reichstages gewissermaßen die Versicherung in die Welt hinausgehen, daß die deutschen Schiffahrtslinien unendlich hoch über den englischen stehen. Lloyd und Hamburg-Amerika-Linie gaben Erklärungen ab, die eine solche Reklame zur Voraussetzung haben, die sich nun aber durch die mißglückte Arendtsche Aktion als lächerliche Anpreisungen ausnehmen.

Ein saftiger Schwindel.

Eines der obskursten Berliner Sensationsblätter, die demnächst eingehende „Deutsche Montagszeitung", leistet sich in ihrer Ausgabe vom 22. April einen Schwindel ganz absonderlicher Art. Unter der sensationellen Überschrift „Das Mandat des Reichstagspräsidenten durch kaiserliches Eingreifen ungültig?", behauptet das Blatt im Hinblick auf die am Dienstag in der Wahlprüfungskommission zur Verhandlung stehende Wahl des Abgeordneten Kaempf:

„Es wird nun in allerletzter Stunde ein höchst eigentümliches Vorhaben sozialdemokratischer Kreise bekannt. Ein Vorhaben, das einer gewissen Pikanterie ebensowenig entbehrt, wie andererseits eines sehr, sehr ernsthaften staatsrechtlichen Interesses. Es soll die Absicht bestehen, Kaempfs Wahl u. a. mit der Motivierung zu beanstanden, seine Wahl sei zum Teil einem staatsrechtlich nicht gestatteten Eingriff des Kaisers zu verdanken."

Das Blatt veröffentlicht sogar zwei juristische Gutachten, eines davon vom Geheimrat Professor Kahl, das andere von einem nicht genannten Rechtslehrer, die, wie sich das nun einmal gehört, sich beide widersprechen. Wir können dazu feststellen, daß die Angaben des genannten Montagsblattes auf Erfindung beruhen. Mit keinem Wort ist in der Wahlprüfungskommission, soweit gelegentlich über den Wahlprotest gegen Kaempf gesprochen wurde, eine Äußerung gefallen, die in dem Sinne ausgelegt werden könnte, wie dies das genannte Sensationsblatt getan hat. Wenn auch eine Äußerung durch die Presse ging, nach der der Kaiser gesagt haben soll, er habe für die Wahl Kaempfs agitiert, so würde, selbst die Richtigkeit der Zeitungsmeldung vorausgesetzt, darin kein Grund liegen, die Wahl zu kassieren. Es sei daran erinnert, daß 1907 der Versuch gemacht wurde, die Wahl des Reichsverbandsgenerals v. Liebert für ungültig zu erklären, weil der Reichskanzler an Liebert den bekannten Sylvesterbrief gerichtet hat, in dem sehr wohl eine Wahlbeeinflussung hätte erblickt werden können. Wenn aber der Kaiser tatsächlich einen seiner Kutscher animiert hat, zur Wahl zu gehen, so liegt darin natürlich keinerlei amtliche Wahlbeeinflussung; denn es ist kaum anzunehmen, daß der Kaiser dem Kutscher irgendwelche Nachteile in Aussicht gestellt hat für den Fall, daß er nicht für Kaempf stimmen würde. Außerdem gelten solche Zeitungsmeldungen nach der alten Praxis der Wahlprüfungskommission als nicht genügend substantiiert, und bleiben deshalb unbeachtlich. Soviel zur Sache selbst, denn im übrigen hat es sich für das Sensationsblatt natürlich nur darum gehandelt, noch einmal von sich reden zu machen. Und wenn etwas dabei bedauerlich erscheint, dann der Umstand, daß ein Rechtslehrer von der Bedeutung des Geheimrats Professor Dr. Kahl sich, wenn auch unbewußt, dazu hergibt, die Praktiken eines obskuren Winkelblattes fördern zu helfen.

Das preußische Abgeordnetenhaus

beriet Montag das Kapitel höhere Lehranstalten. Von unserer Seite ergriff Genosse Ströbel das Wort, der sich für die Beseitigung der Vorschulen aussprach und im übrigen als unser Bildungsideal die Erziehung wirklich freier Charaktere hinstellte. — Die Debatte wird Dienstag fortgesetzt, außerdem stehen auf der Tagesordnung kleinere Etats und der bereits vom Herrenhaus erledigte Gesetzentwurf betreffend die Anlegung von Sparkassengeldern in Inhaberpapieren.

In einer dem Abgeordnetenhause zugegangenen Denkschrift werden 14 Millionen Mark zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in staatlichen Betrieben verlangt.

Neutralität im italienisch-türkischen Kriege.

Auf eine Eingabe des Hansabundes an den Reichskanzler, in der auf die wirtschaftliche Schädigung infolge der Dardanellensperre hingewiesen wurde, antwortete der Staatssekretär des Auswärtigen Amts:

„Auf Ihr Telegramm betreffend Sperrung der Dardanellen erwidere ich Ihnen, daß Deutschland als neutrale Macht sich nicht in den Krieg zwischen zwei Großmächten einmischen kann. Die kaiserliche Regierung wird sich indessen angelegen sein lassen, zum Schutze der deutschen Interessen die nach Lage der Verhältnisse geeigneten Schritte zu tun.

gez. Kiderlen."

Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Italien.

Die „Nordd. Allgemeine Zeitung" meldet:

„Seit dem Inkrafttreten des deutsch-italienischen Handelsvertrages haben sich verschiedene Zweifel und Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Vertrages und der beiderseitigen Vertragstarife ergeben. Es soll versucht werden, eine Verständigung über diese Fragen durch mündliche Verhandlung zwischen Kommissaren der deutschen und der italienischen Regierung herbeizuführen. Diese Verhandlungen sollen am 24. dieses Monats in Rom beginnen."

Die Erbschaftssteuer.

Wie die „Post" mitteilt, bereiten die bürgerlichen linken Parteien im Reichstage Anträge vor, um zur Deckung der Kosten für Vermehrung von Heer und Marine die Erbschaftssteuer vorzuschlagen.

Roeren den Konservativen geopfert?

Die „Kölner Korrespondenz" veröffentlicht einen Brief von Edmund Schoopen an den früheren Provinzial der Weißen Väter Josef Frohberger vom 11. November 1910, wonach der Vorstand der konservativen Fraktion dem Zentrum das Ultimatum gestellt hat: der Hyperkatholizismus im Zentrum müsse aufhören. Die konservative Fraktion sei zu dieser Stellungnahme mit Rücksicht auf den Evangelischen Bund genötigt. Hierdurch sei auch die schwache Haltung der Zentrumsfraktion und ihrer Presse in der Angelegenheit der Borromäus-Enzyklika bestimmt.

Türkei.

Die Sperrung der Dardanellen ist immer noch nicht aufgehoben worden; vielmehr soll dieselbe erst am Donnerstag erfolgen. Die Sperrung verursacht bei der Schiffahrt große Verlegenheit.

Marokko.

Die wahren Ursachen der Revolte. Der mit dem Gesandten Regnault ausgesandte Sonderberichterstatter der „Agence Havas, der den Unruhen in Fez entronnen ist, hat von einem eingeborenen Postboten eine Depesche an die Küste befördern lassen, in der es über den Verlauf der Unruhen heißt: Etwa 40 eingeborene Soldaten begaben sich am 17. April mittags zu El Mokri und legten gegen die geplante Verkürzung des Soldes sowie gegen die Einführung von Tornistern Verwahrung ein. Übrigens war ihr Sold erhöht worden und die Einführung von Tornistern niemals geplant. Vier Soldaten wurden auf ihr Drängen vom Sultan empfangen, der ihnen Ruhe anbefahl. Darauf gingen sie weg und gaben das Zeichen zum Aufstande, indem sie ihren Hauptmann töteten. Der Aufstand begann in der Kasbah Cherard und griff auf andere Tabors über. Mehrere französische Instruktionsoffiziere wurden ermordet. Die meuternden Soldaten nahmen im Verein mit Leuten aus der Bevölkerung einige von Franzosen bewohnte Häuser ein. Die Bewohner wehrten sich heldenmütig. Drei Telegraphenbeamte verteidigten sich von 2 bis 6 Uhr nachmittags gegen etwa 60 Eingeborene, wurden aber schließlich ermordet, ihre Körper wurden mit Petroleum begossen und verbrannt. Ein Franzose wurde nach fünfstündigem Verteidigungskampfe mit seiner Familie von dem Kaid Mechnar gerettet. Inzwischen wurden die Vertreter der „Agence Havas", des „Matin" und der „Dépêche Marocaine", die in einem Hause eingeschlossen waren, von dem Scherif von Uezzan davor gewarnt, sich zu zeigen. Die Gesandtschaft sei benachrichtigt und werde ihnen eine Begleittruppe senden. Indessen ging der Aufstand weiter. Scherefische Soldaten zogen umher und trugen an den Spitzen ihrer Lanzen Häupter und Eingeweide von Europäern. Die Frauen feuerten die Aufrührer an. Bald wurden im Süden der Stadt Gewehrfeuer und Kanonenschüsse hörbar. Um 9 Uhr abends wurden die Berichterstatter durch eine Kompagnie Tirailleurs befreit, und zur Gesandtschaft geführt. Nach und nach befreiten die Tirailleurs auch die übrigen Franzosen. Die französischen Opfer des Aufstandes sind am 18. April bestattet worden. Am Mittag dieses Tages begann die Kanonade von neuem im Norden der Stadt. Die Meuterer wurden durch Geschützfeuer in die Flucht gejagt.

Nach den letzten Meldungen des Generals Moinier an den Kriegsminister herrscht jetzt in Fez vollkommene Ruhe. Die Verluste der Franzosen während des Aufstandes und der Kämpfe sind: 15 Offiziere und 40 Mann tot, 4 Offiziere und 70 Mann verwundet. 13 Zivilpersonen, sämtlich Franzosen, sind getötet worden.

Bei der Plünderung des Judenviertels in Fez sollen hundert Juden getötet sein.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 23. April.

Achtung Landschaftsgärtnereiarbeiter! Sämtliche Landschaftsgärtnereibetriebe Lübecks sind gesperrt. Zuzug von gelernten und ungelernten Arbeitern ist streng fernzuhalten. Das Streikbüro der Gärtner befindet sich Stavenstraße 33.

Arbeitsruhe am 1. Mai. Die organisierten Zimmerer beschlossen in ihrer letzten Mitgliederversammlung den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu begehen, desgleichen die Töpfer und die Kohlenakkordarbeiter.

Die Errichtung eines Einigungsamts zur gütlichen Erledigung von Streitigkeiten wegen unlauteren Wettbewerbes hat die hiesige Handelskammer, wie berichtet wird, auf Anregung des Detaillistenvereins beschlossen. Das Einigungsamt soll zusammentreten, wenn seine Vermittelung von den Parteien vereinbart wird. Erfolgt die Anrufung nur von einer Seite, so soll dem anderen Teil hiervon Kenntnis gegeben und zugleich nach Möglichkeit dahin gewirkt werden, daß auch er sich mit der Vermittelung des Einigungsamtes einverstanden erklärt. Das Einigungsamt setzt sich aus dem Vorsitzenden (ein Sekretär der Handelskammer) und zwei Beisitzern, die von der Handelskammer gewählt werden, zusammen. Der Klageantrag ist mit etwaigen Beweisstücken vom Kläger bei dem Vorsitzenden des Einigungsamts oder bei der Handelskammer einzureichen. Die Verhandlung ist mündlich und geheim. Verbände zur Förderung gewerblicher Interessen sind zur Anwesenheit berechtigt, auf Verlangen sind sie auch zu hören. Die Parteien sollen persönlich erscheinen, und nur in dringenden Fällen kann Vertretung zugelassen werden. Kommt eine Einigung nicht zustande, so kann das Einigungsamt auf gemeinsamen Wunsch einen Schiedsspruch erlassen. Kosten entstehen durch den Anruf des Einigungsamts nicht.

Volksnahrungsmittel. Man schreibt uns: Immer mehr dringt es ins Publikum, daß Seefische eine billige und nahrhafte Volksnahrung bilden. Sowohl die Seefischereigesellschaften als die Fischkonservenfabriken bringen diese Artikel in allerhand verschiedenen Formen in den Handel. Die Terngesellschaft in Cuxhaven stellt nun Würste aus Fischfleisch her und bringt sie zum ersten Male in Lübeck am Mittwoch, dem 24. April, und Sonnabend, den 27. April, versuchsweise in der Markthalle in den Verkehr und beabsichtigt, auch später andere Fischgerichte in Dosen konserviert (bei genügendem Interesse) dem Lübecker Publikum vorzuführen.

Bevölkerungsbewegung im lübeckischen Staate während des Monats März. Die Zahl der Eheschließungen betrug 59 (1911: 56), die der Lebendgeburten 225 (227) und die der Sterbefälle 146 (141). Der Geburtenüberschuß belief sich demgemäß auf 79 (86). Uneheliche Geburten kamen 28 (23) mal vor. Totgeburten wurden 2 (8) mal registriert.

Ein aufregender Vorfall in der Menagerie von Malferteiner. Von einem Tiger angefallen wurde gestern in der Menagerie Malferteiner auf dem Burgfelde ein Tierpfleger. Der Mann hatte die strenge Weisung, bei der Fütterung der Tiere den Käfig nicht zu betreten. Er tat es dennoch und der Tiger stürzte sich auf den Mann und zerfleischte ihm eine Wade. Dem Wärterpersonal gelang es, den Mann zu befreien, doch waren seine Verletzungen derartig, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Eine Lübecker Bombensendung? Aus Innsbruck wird dem „Hamb. Corr." unterm 22. April telegraphiert: Aus Lübeck kamen heute zwei große Kisten an, deklariert als Aluminium und adressiert an die Artillerie-Direktion in Rom. Das Zollamt öffnete die Kisten und fand darin 8 Kilo Bombenmaterial, bestimmt für Aeroplane. Die Sendung wurde als Kriegskontrebande beschlagnahmt.

Die Not der Zeit. Vor dem hiesigen Amtsgericht leisteten im Monat März 20 Personen, darunter 4 Frauen, den Offenbarungseid.

Ringkämpfe im Hansa-Theater. Die Resultate des 7. Tages (Montag) waren: Albert Sturm besiegte den Brandenburger Michelsdorf in 6 Min. durch einen Hüftschwung. M. Schwarz hatte in Callon (Luxemburg) einen gleichwertigen Gegner, ein nach 17 Min. konnte er ihn auf beide Schultern legen. Andree besiegte Hallmann-Berlin in 8 Min. Im freien Ringkampf warf Reglin-Lübeck nach 16 Min. den Berliner Gebhardt. Heute Dienstag ringen: van Andree—Wenzel an, Frachet—Hallmann, Entscheidungskampf Mamutow—Schwarz, Entscheidungskampf Gokich—Ali Oglu.

Neues Stadttheater. Am Mittwoch gelangt die hübsche Operette „Der Mikado" von Sullivan bei kleinen Preisen zur Wiederholung.

Oldesloe. Ein schweres Automobilunglück, bei dem zwei Personen getötet und zwei schwer verletzt wurden, ereignete sich am Sonntag nachmittag bei Nahe. Es wollte das Automobil des Kaufmanns

Eggers den Bahnübergang in demselben Augenblick passieren, als der von Elmshorn kommende Zug heraneilte. Es erfolgte ein furchtbarer Zusammenstoß, bei dem das Automobil total zertrümmert wurde. Von den fünf Insassen wurden der Besitzer, sowie dessen Schwiegermutter, Frau Gerspacher, getötet, ein Bruder von Eggers sowie sein 14jähriger Schwager Siegfried Gerspacher schwer und seine elfjährige Tochter leicht verletzt. Die beiden Leichen befinden sich noch in Nahe, die zwei Schwerverletzten sind im hiesigen städtischen Krankenhaus untergebracht. An dem Bahnübergang befand sich weder eine Schranke noch war dort ein Wärter postiert. Das Unglück ist wahrscheinlich dadurch herbeigeführt worden, daß der Chauffeur, Emil Eggers, geglaubt hat, er würde noch vor dem herannahenden Zuge den Bahnübergang passieren können. Dies ist ihm aber trotz verstärkter Fahrgeschwindigkeit nicht gelungen, und infolge der letzteren ist der Anprall mit desto größerer Vehemenz erfolgt. Vier Insassen wurden gegen den Packwagen geschleudert, wobei Herr Theodor Eggers und dessen Schwiegermutter, Frau Gerspacher, den Tod erlitten, während Emil Eggers und der Knabe Siegfried Gerspacher schwere Verletzungen an Kopf und Beinen davontrugen. Außerdem erlitt Emil Eggers auch eine nicht unerhebliche Verletzung der Wirbelsäule. Der Zustand des jungen Gerspacher ist relativ durchaus befriedigend. Schwerer verletzt ist Herr Emil Eggers; doch hofft man, daß auch bei ihm die Lebensgefahr vorüber ist.

Hamburg. Die Hamburger Hafenbewegung erfolgreich beigelegt. Die Hamburger Hafenarbeiterbewegung hat, wie bereits kurz berichtet, mit einem dreijährigen Tarifabschluß, der einige Konzessionen an die Forderungen der Arbeiter macht, geendet. — Am Sonnabend vormittag hatten Verhandlungen mit dem Hafenbetriebsverein stattgefunden. Der Verein hat sich bereit erklärt, die Tagelöhne der Schauerleute um weitere 10 Pfg., also von 5,10 und 5,30 Mk. auf 5,20 und 5,40 Mk. zu erhöhen. Weiter hat der Hafenbetriebsverein erklärt, daß er nach Unterzeichnung des so festgesetzten Lohntarifs bereit ist, über die Forderungen der anderen Hafenarbeitergruppen zu verhandeln, in bezug auf Lohnerhöhung und sonstige Gestaltung des Arbeitsverhältnisses den vorgebrachten Wünschen so weit als möglich entgegenzukommen, diese Verhandlungen tunlichst rasch zu Ende zu führen und das Ergebnis der Abmachungen tariflich festzulegen. Die Schauerleute haben nun Sonntag mittag zu diesem Angebot des Hafenbetriebsvereins Stellung genommen. Der Saal des Gewerkschaftshauses war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Bericht der Verhandlungskommission erstattete Hähnel. Redner schilderte den Gang der Verhandlungen mit den Vertretern der Unternehmer, die sich allmählich von der ursprünglich stark ablehnenden Haltung zu immer größeren Zugeständnissen gewandt hatten. Das gelte sowohl von der Arbeitszeit, wie von den Lohn- und Nebenforderungen. Das erzielte Resultat sei nach langen, ernsten und schweren Beratungen zustande gekommen und müsse als solches von den Schauerleuten gerecht gewürdigt werden. In der ausgiebigen Diskussion wurde lebhaft gegen die Annahme des Vorschlages opponiert, insbesondere wurde die Lohnerhöhung als durchaus unzulänglich bezeichnet. Des weiteren wandte man sich gegen die vertragliche Bindung auf drei Jahre und sprach die Befürchtung aus, daß vor allem die Verkürzung der Arbeitszeit von den Unternehmern nicht korrekt durchgeführt würde. Demgegenüber wurden die unverkennbaren Vorteile der Neuregelung hervorgehoben und die Frage aufgeworfen, ob durch einen auf alle Fälle opferreichen Kampf mehr erzielt würde. Diesen Gedanken erörterte außer den Mitgliedern der Lohnkommission insbesondere auch der Verbandsvorsitzende Schumann, der eindringlich die große Verantwortung der Schauerleute gegenüber den andern, vielfach schlechter gestellten Gruppen betonte und darauf hinwies, daß, wenn zweifellos berechtigte Forderungen noch nicht in Erfüllung gingen, dies eine Folge der bisher ungenügenden Organisationsverhältnisse sei. Es bliebe nichts anderes übrig, als schrittweise das Versäumte nachzuholen. Daß die Unternehmer überhaupt verhandelten und sich zum Tarifabschluß unter sehr beachtlichen Zugeständnissen herbeiließen, sei ein Beweis für die inzwischen erfolgte Stärkung und Gesundung der Gewerkschaft. Als ehrlicher Berater könne er nur die Annahme empfehlen. Wenn die Aussicht bestehe, mit Kampf nicht mehr zu erreichen, als ohne Kampf, dann sei es gewissenlos, gemachte Vorschläge abzulehnen. Hier handele es sich um eine schwer errungene Abschlagszahlung, deren Sicherung für alle Hafenarbeitergruppen sich die Schauerleute als überlegene Männer nicht entgehen lassen dürfen. Nach diesen überzeugenden und mit starkem Beifall aufgenommenen Darlegungen erfolgte die schriftliche Abstimmung; sie ergab die Annahme des Vorschlages der Unternehmer mit starker Dreiviertel-Majorität.

Hamburg. Wieder zwei schwere Unglücksfälle auf der Vulkanwerft. Am Sonnabend morgen gegen 11 Uhr wollte der Schiffbauer Paul Rößler auf dem Kreuzer „Ersatz Heimdal" an einem Aufzuge eine Arbeit verrichten. Da der Aufzug nicht abgedeckt war, stürzte er 15 Meter tief in den engen Schacht hinunter. Er stieß mit den Füßen auf dem Boden auf, brach beide Knöchel und erlitt außerdem eine [illegible] Rückenverletzung. Der Verunglückte wurde ins Hafenkrankenhaus gebracht. — Auf dem Unglücksschiff „Imperator" ist auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise [illegible] Meter [illegible] in einen tiefen Schacht gestürzt. Am Montag morgen gegen 8½ Uhr vernahm ein Russe, der im Schiffsraum [illegible] verzehrte, plötzlich ein schmerzerfülltes Stöhnen [illegible] dem nach und fand den Niete Spetzstöber unten [illegible] liegen und zwar war das Blut das ihm aus [illegible] geströmt war, schon geronnen. Der Verletzte [illegible] ein paarmal auf und gab dann keinen Laut mehr von sich. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

Altona. Die Brandstiftung in der Strickmaschinen-Fabrik. Vor dem Schwurgericht stand gestern der 20 Jahre alte Schlosser [illegible]nand Schober aus Greifenberg. Er gesteht ein, in der Semperschen Strickmaschinenfabrik in Bahrenfeld eine Strickmaschine und Werkzeuge gestohlen und dann die ganze Fabrik in Brand gesteckt zu haben. Er war eine Zeitlang bei Semper beschäftigt gewesen und hatte da den Plan gefaßt nach Amerika auszuwandern. Das Nötigste das ihm fehlte, das Geld, wollte er sich durch einen Diebstahl in der Fabrik verschaffen. Er kletterte also eines Nachts auf das Maschinenhausdach und kam von dort aus in die Werkstatt. Mit einem Nachschlüssel öffnete er die Tür zum Kontor und holte dort die Maschine und das Werkzeug. Aus dem Maschinenraum holte er dann Petroleum, das er in der Fabrik an verschiedenen Stellen ausschüttete und anzündete. Über das Dach des Maschinenhauses kam er dann wieder aus der Fabrik heraus. Draußen begegnete ihm ein Polizeisergeant, der wegen seiner Bürde Verdacht schöpfte und ihn festnahm. Schober gestand auch seine Taten sofort ein. Er hat auch noch erklärt, daß er schon früher einmal eine Standuhr aus dem Kontor gestohlen hat. Der Schaden, den der Brand verursacht hat, beläuft sich auf über 100 000 Mk. Der Verteidiger Dr. Jonas stellte den Antrag, Schober auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. Er machte dabei mit Recht darauf aufmerksam, daß die ganze Tat doch selbst vom Standpunkt des Angeklagten aus recht unvernünftig erscheint. Leider fand er beim Gericht kein Gehör, das lehnte den Antrag ab. Den Geschworenen blieb da nichts weiter übrig, als die Schuldfragen zu bejahen. Sie versagten auch mildernde Umstände. Schober wurde zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kiel. Drei Streikbrecher als — Einbrecher. Der Klempner H. Grimm, der Former E. Grimm und der Schlosser H. Struve hatten am 29. Februar ihrem Logiswirt, einem Holzpantoffelmacher in Rendsburg, 110 Mark in bar entwendet. Sie sind geständig, am fraglichen Tage mit einer Kneifzange die Tischschieblade in der Schlafstube des Logiswirtes erbrochen und sich so in dem Besitz des Geldes gesetzt zu haben. Jeder wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die drei Angeklagten sind schon mehrfach vorbestraft trotz ihrer jungen Jahre. Es ist eine sich recht häufig wiederholende bittere Ironie auf das Reichskanzlerwort von den „nützlichen Elementen für Staat und Gesellschaft", daß fast nach jedem Streik eine Anzahl Streikbrecher auf den Anklagebänken vor Gericht Platz nehmen muß. Leider öffnen diese notorischen Tatsachen weder den Gerichten noch den Behörden die Augen; man schätzt, liebt und beschützt solche verworfenen Menschen, sobald sie sich als Verräter an ihren eigenen und ihrer Klassengenossen Interessen dem Kapital zur Verfügung stellen. Wir konstatieren mit einem gewissen Gefühl der Genugtuung die aufs neue bewiesene Tatsache, daß ein erheblicher Prozentsatz der Gewohnheitsstreikbrecher sich entpuppt als — gemeine Verbrecher.

Elmshorn. Ein größerer Heide- und Moorbrand entstand Sonntag nachmittag auf dem Moor des Landmannes Gosau in Halenbrok bei Dauenhof. Der vierzehnjährige Sohn des Landmannes Tretow in Halenbrok hat das Feuer durch achtloses Fortwerfen eines brennenden Zündholzes verursacht. Das Feuer nahm, durch den scharfen Ostwind angefacht, bald große Ausdehnung an und verbreitete sich auch auf das Königsmoor. Gegen Abend wurde das Feuer durch das Eingreifen benachbarter Wehren gelöscht.

Elmshorn. Durch Ausströmen von Leuchtgas vergiftet. Kaufmann Heinrich Niebuhr und Frau wurden Sonntag vormittag betäubt in ihrem Schlafzimmer aufgefunden. Das Gas war aus einer undicht gewordenen Zuglampe des Eßzimmers ausgeströmt und ins Schlafzimmer eingedrungen. Vier Ärzte waren ununterbrochen bei den Kranken beschäftigt und behandelten sie mit Sauerstoff. Beide Eheleute gaben nur noch schwache Lebenszeichen von sich.

Väter und Mütter der Arbeiterschaft!

Schickt eure schulentlassenen Söhne und Töchter zu den Veranstaltungen

der freien Jugend Lübecks!

Rüstringen. Scharfer Wind. Das oldenburgische Staatsministerium verbot die öffentlichen Umzüge bei der Maifeier in Rüstringen. Es ist das erst mal, daß hier der Maifeierumzug verboten wird. Das „liberale" Oldenburg verpreußt ganz und gar. Hoffentlich geben die Wähler im Rüstringer Reichstagswahlkreise am 26. April auf diese gänzlich ungerechtfertigte Maßnahme mit dem Stimmzettel die richtige Antwort! Neben den Behörden sind auch die Scharfmacher wieder an der Arbeit, den Arbeitern ihren Weltfeiertag zu nehmen. Der Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe, die Freie Vereinigung der Holzindustriellen von Groß-Berlin, der Zentralverband der Bautischlermeister Berlins und Umgegend, sowie die Berliner Metallindustriellen u. a. Verbände haben beschlossen, jeden Arbeiter, der am 1. Mai feiert, zu entlassen und vor Montag, den 6. Mai, nicht wieder einzustellen.

Bremerhaven. Ein blutiges Familiendrama. Der auf einer hiesigen Werft arbeitende 33jährige Schlosser Wilhelm Daminger verletzte Sonntag abend seine 19jährige Ehefrau durch einen Revolverschuß am Kopfe lebensgefährlich und erschoß sich dann selbst. Daminger war erst 7 Monate verheiratet und machte seiner Frau, angeblich ohne Grund fortwährend Eifersuchtsszenen, weshalb sie vor 14 Tagen die Wohnung verließ und zu Verwandten ging. Gestern abend begab sich die Frau zu einer von ihrem Manne erbetenen Besprechung in dessen Wohnung, wo er nach kurzer ergebnisloser Unterredung die Bluttat beging.

Bremerhaven. Der Obermatrosen-Artillerist Dopp I von der 1. Kompagnie der 3. Matrosen-Artillerie-Abteilung wurde beim Aufenthalt auf dem Langlütjensande in der Nähe des Forts Langlütjen von der Flut überrascht und ertrank. Ein Kamerad der ihn begleitete konnte mit knapper Not gerettet werden und mußte ins Garnisonlazarett übergeführt werden.

Lüneburg. Ein großer Wald- und Heidebrand kam Sonntag nachmittag in der Feldmark Oerzen zum Ausbruch und teilte sich dann der Feldmark Südergellersen mit. Im ganzen sind im Kreise Lüneburg über tausend Morgen abgebrannt. Darauf ging das Feuer in den Kreis Winsen hinein und vernichtete hier in den Feldmarken Wesen und Putensen noch mehrere tausend Morgen Holz und Wald. Im Landkreise Lüneburg war das Feuer abends gelöscht.

Standesamtliche Nachrichten

vom 14. bis 20. April 1912.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

April 8. Speisewirt A. G. B. Haage. 9. Bäcker E. C. H. W. Thieß. Arbeiter K. F. Doman. Zimmermeister A. M. Friedeborn. 11. Tapezierer F. Huber. 12. Arbeiter L. F. W. Giesfeldt. 13. Ingenieur F. L. Claren. Arbeiter H. F. F. Chr. Koop. 14. Schuhmacher E. F. A. Deichmann. 15. Kaufmann G. A. H. Schulze. 16. Ober-Post-Assistent E. E. R. Günther. Lehrer J. H. G. Maaß. Lokomotivheizer R. E. K. W. Winkel. Arbeiter W. J. F. Dsiser. 17. Matrose E. F. L. Schmidt. 18. Arbeiter J. H. C. Bunge.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

April 6. Handlungsgehilfe K. H. L. Brügmann. 9. Schlosser E. J. F. W. Burmeister. 11. Buchhalter A. M. A. Franz. 12. Arbeiter Chr. L. W. Leopold. Maurer J. M. F. H. Rönpage. 13. Arbeiter Th. J. J. Müller. Straßenbahnwagenführer W. F. H. Th. Wahrmann. Kaufmann H. J. H. Nuß. 14. Minenarbeiter W. F. K. Paulß. 15. Kassierer und Bevollmächtigter der Dresdner Bank A. H. W. Luis. Arbeiter W. J. H. Heitmann. Geschäftsreisender J. H. W. Bornholdt. Tischler A. C. G. Chr. Heins. Chauffeur J. F. W. Ebert. 18. Arbeiter A. J. F. Bentien. Fensterreiniger H. Chr. J. Bever. 19. Arbeiter J. H. B. Busch. 20. Lithograph C. Th. B. Schröder.

Angeordnete Aufgebote.

15. April. Kaufmann N. Knudsen und F. M. Friese in Kiel. Schlachtergeselle R. H. J. Fuhrmann und E. S. M. Hinze, beide in Hamburg. Handlungsgehilfe M. H. A. Fischer und A. M. Ehrich. Arbeiter F. H. A. Schacht und B. A. Chr. Willert. 16. Musiker B. H. Richter und L. Vogel in Bayreuth. Küchenchef H. H. Schuback in Hamburg und Chr. M. A. Weiß. Kaiserlich expedierender Sekretär am statistischen Amt in Berlin G. Th. A. Bockhorn in Schöneberg bei Berlin und N. H. E. Meyer. Hofpächter H. H. F. L. Peters in Stellmoor und E. D. Ch. Helms. Bäcker H. A. Chr. Müller und M. M. S. Bormann. Bäckermeister L. P. H. Hinrichs und M. F. H. H. Hintz. Kaufmann W. H. Chr. Viunck und H. W. D. Ohlert. Arbeiter J. P. H. Wieg und A. W. M. Godknecht. Arbeiter H. J. K. Schwarke und D. M. M. Dopp. Arbeiter J. F. A. Hebel und A. D. Chr. Knaack, beide in Sarkwitz. 17. Bautechniker W. K. H. Naumann in Eckhorst und M. Chr. Niemann in Gr. Steinrade. Arbeiter R. K. Plottke und E. J. Julius, beide in Gowidlino. Maurer A. J. P. Weise und M. A. E. Andersson. Handlungsgehilfe H. Chr. J. K. Sager und D. H. A. Renzow. Arbeiter E. E. H. Preuß und M. S. M. Hamann. 18. Arbeiter F. J. A. Ressör und J. W. M. A. Krull. Schiffsoffizier L. W. F. Giermann in Bremen und J. A. J. J. Martin. 19. Abteilungsleiter K. Wenzel in Berlin und M. E. J. Ewert. Klempner W. M. K. Wieck und O. E. M. Leve. Architekt K. W. Brinkmann in Barkhausen und E. B. W. Propp in Selow. 20. Maschinenarbeiter W. F. Chr. Hinrichsen und E. W. D. Prehn in Hasselburg. Expedient F. G. Buhrmann und M. E. L. K. Wiechmann in Grevesmühlen. Kaufmann K. E. J. Schmalfeld und M. E. Chr. Stahlberg. Arbeiter H. Chr. Schlüter und die Witwe E. F. S. J. Böckmann geb. Schubert.

Eheschließungen.

16. April. Kunstgärtner A. D. H. Klüßendorf und M. M. Chr. Wittern in Ratzbek. Arbeiter J. Eckhoff und A. E. M. Flindt in Mölln in Lbg. 17. Kaufmann J. L. J. Dose und S. D. L. A. Laß. 18. Handlungsgehilfe E. M. W. Corpus und M. Chr. A. Eißmann. Kunstgärtner U. H. J. Hinze in Krempelsdorf und E. A. S. D. Hecht. Geschäftsreisender J. A. G. Suesse und A. M. K. Chr. P. Scharnweber. 19. Eisenbahnarbeiter K. H. W. Hachmann und F. A. E. Bohnsack. 20. Arbeiter G. K. M. Thürsam und M. F. A. Tressmann. Ingenieur E. R. Gloge in Charlottenburg und E. K. Klefe. Arbeiter H. H. J. Drenckhan und D. A. E. Barthels. Lokomotivheizer H. D. Grimm und D. M. Abel. Metalldreher P. K. F. Radike und M. E. S. Dunckermann. Arbeiter K. W. H. Feddern und A. H. Augustsdotter-Ekman. Arbeiter F. J. H. Bethien und H. S. D. Eckmann. Sergeant W. H. O. Heß und A. K. Kröger. Arbeiter H. H. K. Mühlenbach und A. L. F. J. Faber in Wöbbelin. Arbeiter A. Steinke und Witwe A. M. S. Schumacher geb Jasper. Maschinenschlosser A. J. Chr. Carlsson und F. K. M. Prüßmann. Kunstgärtner M. J. H. Schmidt und M. J. S. Denker. Tiefbau-Techniker W. A. J. Thiede und S. G. J. Hedin. Arbeiter H. A. F. Ahrens und M. K. S. Meier. Postbote F. H. L. Kleinfeldt und M. A. K. Kleinfeldt. Straßenbahnschaffner H. W. Kleinfeldt und E. M. M. Braasch in Klein-Parin. Kaufmann J. H. W. Gehlsen in Glückstadt und H. E. K. Christensen.

Sterbefälle.

April. 13. T. D. S. Cohn, 1 M. F. A. H. Lender, 2 M. Früherer Schneidermeister J. H. Oldenburg, 76 J. (Herrnburg). K. M. E. geb. Leppin, Witwe des Matrosen E. H. F. Lehmann, 77 J. 14. Gastwirt W. H. F. Meyer, 50 J. Arbeiter J. H. F. Wienberg, 75 J. 15. J. K. M. F. Reink, 5 M. E. M. geb. Schneuer (Schöer), Witwe des Arbeiters J. H. Möller, 65 J. Rentier C. H. J. Babbe, 63 J. E. B. F. Wegner, 8 J. Früherer Wagenmeister W. G. J. Voigt, 71 J. Arbeiter H. J. P. Rieckhoff, 61 J. 16. Ein totgeborener Knabe, Vater: Gärtner J. W. J. Westphäling (Krempelsdorf). J. E. H. Wulff, 72 J. 17. A. E. H. Köster, 3 J. M. J. W. Kämmerer, 11 J. F. A. Wendt, 81 J. Navigationslehrer W. J. P. Rathjen, 33 J. 18. Handelsmann W. E. J. H. Thomsen, 22 J. Schuhmacher E. A. Bevier 63 J. 19. E. A. C. O. geb. Quistorp, Witwe des Rentiers J. F. W. J. von Schreiber, 72 J. Handlungslehrling A. H. M. Brauer, 18 J. 20. Tischler H. H. A. Höppner 58 J. F. E. O. Stuhr, 10 J.

Literarisches.

Richters Reiseführer „150 Ausflüge in Hamburgs Umgebung" und „Die Lüneburger Heide" sind soeben in neuem, schmuckem Gewande auf unseren Redaktionstisch geflattert. Die praktisch eingeteilten, übersichtlich angeordneten und zuverlässig bearbeiteten Bändchen, die sich schon seit vielen Jahren bewährt haben, verdienen wirklich die Beliebtheit deren sie sich bei Ausflüglern und Touristen erfreuen, vollauf. Viel Freunde werden sich die grünen Bücher vor allem auch dadurch erwerben, daß sie trotz der zahlreichen, vorzüglichen Karten und der gediegenen Druckausstattung dauerhaft gebunden nur 2 Mk. resp. 1,50 Mk kosten. Anklang dürfte es auch finden, daß Richters Reiseführer in den Neuausgaben in dem international festgesetzten handlichen Welteinheitsformat für Drucksachen (Taschenformat 11,3 mal 18 Zentimeter) erschienen sind. (Verlag: Verlagsanstalt und Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Hamburg 1 — Wallhof.)

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für **Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende** werden sauber und pünktlich ausgeführt in der **Buchdruckerei des „Lübecker Volksbote"**

Geschäfts-Eröffnung.

DAMPFBÄCKEREI UND KONDITOREI

Wisbystrasse 24

von Hermann Stoltenberg, Bäckermeister und Konditor.

Hierdurch beehre ich mich, den werten Lübeckern bekannt geben zu dürfen, dass ich am **Mittwoch, dem 24. April 1912,** meine **Dampfbäckerei und Konditorei, Wisbystraße 24,** eröffne und bitte Sie, mein neues Unternehmen unterstützen zu wollen, indem Sie Ihren Bedarf von mir beziehen.

Es wird mein Bestreben sein, Ihnen stets gute Backwaren, Fein- u. Grobbrot sowie Semmeln und Konditorwaren in allerfeinster geschmackhafter Ware zu liefern.

Meine Bäckerei ist nach der allerneuesten technischen Aufmachung neu erbaut und eingerichtet und versetzt mich daher in die Lage, in jeder Beziehung konkurrenzfähig zu sein.

Hochachtungsvoll **Hermann Stoltenberg.**

Sonntag, d. 21. April, nachmittags 2¾ Uhr, entschlief nach schweren Leiden mein lieber Mann und meiner Kinder lieber Vater

Fritz Köster

im 75. Lebensjahre.

Aufs tiefste betrauert von den Hinterbliebenen.

Catharine Köster Ww.
Reusefeld. nebst Kinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 25. April, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Sonntag vormittag entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau

Anna Klara Freese
geb. **Lehmann**

im Alter von 26 Jahren.

In tiefer Trauer
Wilhelm Freese nebst Kinder.

Naumburg a. S. und Lübeck.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 2¼ Uhr von der Friedhofskapelle Vorwerk aus statt.

Gestern morgen 6 Uhr entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, meiner Kinder guter Vater

Johann Wichmann

im 46. Lebensjahre.

Tief betrauert von mir, meinen Kindern und Angehörigen.

Elise Wichmann, geb. Kalkhorst.

Die Trauerfeier beginnt am Donnerstag 2¾ Uhr in der Kapelle Vorwerker Friedhof.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur unserer Hochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Paul Radike und Frau.
geb. **Dunkermann.**

Eine freundl. Zwei-Stuben-Wohnung zu verm. Daselbst sind noch Hinrichs-Riesen- und Perl-Bohnen zu verk. Sedanstraße 1a. part.

Gesucht v. jg. Ehepaar z. 1. Juli eine freundl. Zwei-Zimmer-Wohnung. Preis 200—230 Mk. Holstentor bevorz. Ang. u. **J F** a. d. Exp.

Tüchtige Rockschneider

in oder außer dem Hause.

A. Hintze, Königstraße 48a.

Gesucht zu sofort

ein Fahrradschlosser.

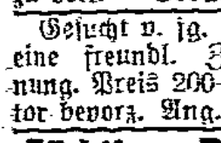
Dortmund, Schwanenauer Allee 99.

Zu kaufen gesucht ein guterhalt. zusammenlegbarer **Sportwagen.**
Ang. u. **S P** an die Exp. d. Bl.

Zu verkaufen **ein Kinderwagen**
Clemensstraße 45a.

Eine **zweisitzige Sportkarre** zu verkaufen, Preis 5 Mk.
Glandorpstraße 14. part.

Sitz- und Liegewagen m. G. zu verkaufen
Glockengießerstraße 26, I.



6 Wochen alte schöne **Ferkel** zu verkaufen.
M. Präß, Eckhorst.

Fahnen Reinecke, Hannover.
Vereinsbedarfsartikel.

Nahrhaft! Billig! Schmackhaft!

Neues Volksnahrungsmittel!

FISCHWURST.

Rot- und Sardellenwurst Pfd. **65** Pfg.
Hansa-Tafelwürstchen Paar **10** Pfg.

Verkauf: **Mittwoch, den 24. April** | **Markthalle**
Sonnabend, den 27. April | **Stand Nr. 35**

Heinrich Möller, Fischstrasse 16.

Otto Liebenow
Uhrmacher und Goldarbeiter
Schlutup, Brehmerstr. 4

empfiehlt sein großes Lager aller Arten **Uhren, Ketten, Ohr-Ringe usw.**
Freischwinger, 14 Tage gehend und schlagend von **18** Mk. an.
Trauringe, fugenlos, das Paar von **15** Mk. an.
Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden sauber und preiswert ausgeführt.

Visitkarten

— ff. Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.— an
liefert
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Abreisenden aufbewahrt u. nachgesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer 2c. im Lagerhaus und Speditionsgeschäft **Fischergr. 52.**

Weine, Spirituosen u. Liköre
in jeder Preislage
empfiehlt
J. H. Stooß, Engelsgrube.

Zum Pflanzen besonders schöne frühe **Rosenkartoffeln,** Eierkartoffeln, Magnum-bonum.
Hermann Block, Moisl. Allee 14
Fernruf 1287.

Gesangverein „Eintracht".

General-Versammlung
am Mittwoch, dem 24. April
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstrasse 50-52
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal.
2. Abrechnung vom Maskenball.
3. Bericht vom Gautag.
4. Ausflug.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Größtes Lager in Särgen, Grabstätten, Metall-, Perl- u. Blattkränzen.
Einkleidungen jeder Art. Billigste Preise.

Die Maifestzeitung
für 1912

ist soeben erschienen und durch unsere Zeitungsausträger zu beziehen.

Preis 10 Pfg.

Buchhandlung Fr. Meyer & Co.

Kranken- und Sterbe-Kasse gewerblicher Arbeiter.
(E. H. Nr. 24.)

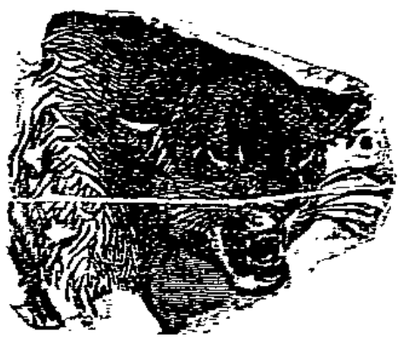
General-Versammlung
am Montag, dem 29. April 1912, abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus", Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1912.
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen

---

25 Pfg. Halbe Preise! 25 Pfg.



Dienstag und Mittwoch:
Wegen Geburt der jungen Löwen bleibt der
Raubtier-Zirkus
auf dem Burgfelde noch 2 Tage länger, um jedem einzelnen es zu ermöglichen, die jungen Löwen-Babies sehen zu können.
I. Platz 50 Pig., II. Platz 25 Pfg.
Vorstellung täglich 4½ u. 8 Uhr abends.

HANSA THEATER
Tel 610. Dir. Reinh. Gollbach. Tel 610

Um den Preis von **6000 Mk.** ringen heute Mittwoch:

Hissmann (Westfalen)	gegen	**Callon** (Luxemburg)
Ali Oglui (Kurdestan)	gegen	**A. Sturm** (Berlin)
Mamutow (Rußland)	gegen	**Kriechelsdorf** (Brandenburg)
Luc. Gambier (Frankreich)	gegen	**H. Reglin** (Lübeck)

Vorher das **Variété-Programm.** Anfang 8½ Uhr.

Sanitätsverband
der freien Hilfskassen Lübecks.

General-Versammlung
Donnerstag, 25. April
abends 8¾ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quart. 1912.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Schwartau-Reusefeld

Frauen-Versammlung
am Mittwoch, 24. April
bei Pinkert (Gasthof Transvaal).
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Die Vertrauensperson.

Versammlung
der Lübecker Schweineversicherungsgilde
Donnerstag, 25. April
abends 8½ Uhr
im Weißen Engel, Mühlentor.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Transportarbeiter
in Fackenburg und Umg.

Versammlung
Mittwoch, 24. April
abends 8½ Uhr
i. Lokale d. Hrn. Paetau, Fackenbg.
Tagesordnung:
1. Wahl einer Agitationskommission.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen der Kollegen erwünscht

Der Vorstand.

UNIVERSUM
Variété und Kabarett.
Heute 8¼ Uhr:
Neues Programm.
Nur noch kurze Zeit:
Unsere Ulanen.
(Entree 20 Pfg.)

Neues Stadttheater.
Mittwoch, den 24. April 1912.
Außer Abonnement. Kleine Preise.
Der Mikado.
Komische Operette von Sullivan.
Anfang 8 Uhr. Ende 10½ Uhr.
Donnerstag, den 25. April 1912,
Novitäten. Novitäten.
Der Schlachtenlenker.
Komödie von Bernhard Shaw.
Hierauf:
Noch sind die Tage der Rosen
Lustspiel von Conrad Neckels.
Anfang 8 Uhr. Ende 10½ Uhr.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 95. Dienstag, den 23. April 1912. 19. Jahrg.

Der Militarismus frißt die Kultur auf!

Sind denn die Leute wahnsinnig? Will man es zum Äußersten treiben? So fragt sich jetzt jeder Mensch, soweit er zu denen gehört, die noch Vernunft im Kopfe haben.

Sechseinhalbhundert Millionen Mark für kulturzerstörerische Zwecke! Die Regierung versucht dem deutschen Volke plausibel zu machen, daß das doch eigentlich garnichts sei. Sie macht das so, daß sie bis zur sechsten Dezimalstelle ausrechnet, wieviel Prozent der Bevölkerung 1911 die Friedenzpräsenzstärke ausmachte, nämlich 0,849786. Sie benutzt bei dieser Ziffer die Volkszählung von 1905, trotzdem doch dafür schon die Ergebnisse der Volkszählung von 1910 vorhanden waren! Nach dem neuen Militärgesetzentwurf soll die Prozentzahl der militärpflichtigen Bevölkerung nur noch 0,838202 betragen. Wohlgemerkt, hier ist als Grundlage plötzlich die Bevölkerungsziffer von 1910 genommen. In Wirklichkeit ist die neueste Militärvorlage eine weitere Steigerung der in Uniform eingesperrten Bevölkerungsteile!

Machen wir uns nun einmal eine rein kaufmännische Bilanz, keine staatskameralistische, der Militär- und Marineausgaben, wie sie der neue Gesetzentwurf verlangt, auf, und stellen wir die zur Deckung notwendigen Einnahmen dem gegenüber. Es ergibt sich so folgendes Bild:

Militaristische Ausgaben 1912—1917 nach dem Entwurfe	650,5	Millionen Mark
Dazu Kosten des Friedenspräsenzstärkegesetzes von 1911 und Flottengesetz	230,0	„ „
Zusammen	880,5	Millionen Mark

Geld hat der Staat zurzeit keinen Pfennig in der Kasse! Er muß also neue Einnahmen schaffen. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, daß der Staat auch noch andere Aufgaben hat, als junge Männer zu dressieren und Schiffe zu bauen. Deutschland muß aber auch an die Schuldentilgung denken! Dies kann er am ehesten durch kluge Verwendung seiner Überschüsse, die ja stets aus Zöllen, Steuern und Gebühren weiter anwachsen mit der Zunahme Deutschlands Bevölkerung und der Stärke der deutschen Wirtschaft.

Einzige neue Geldquelle zur Deckung der zusammen 880,5 Millionen Mark ist nach dem Regierungsentwurf die Beseitigung der Branntweinliebesgabe. Sie erfolgt nur teilweise, aus Rücksicht auf die süddeutschen Brennereien, trotzdem rechnet Bethmann-Hollweg in fünf Jahren 194,5 Millionen Mark heraus. Das sind rund 50 Millionen Mark zu viel! Nehmen wir aber einmal die Richtigkeit dieser Rechnung an, es ergibt sich so das folgende Bild:

Voraussichtliche Einnahmen aus der verstaatlichten Liebesgabe	194,5	Mill. Mk.
Voraussichtliche Mehreinnahmen aus Zöllen, Steuern und Gebühren	270,0	„ „
	464,5	Mill. Mk.
Übertrag	464,5	Mill. Mk.
Voraussichtliche Mehreinnahmen aus Post und Eisenbahnen	90,0	„ „
Voraussichtliche Ersparnisse bei der Verzinsung der Reichsschuld . . .	60,0	„ „
Voraussichtliche „Ersparnisse" der Baukosten des Kaiser-Wilhelms-Kanals pro 1912	10,0	„ „
Voraussichtliche Mehreinnahme aus der Zuckersteuer	75,0	„ „
Voraussichtliche Überschüsse aus 1911, die nach dem Etatsgesetzentwurfe mit zur Deckung einmaliger Ausgaben der Wehrvorlagen verwendet werden dürfen	230,0	„ „
Voraussichtliche Mehreinnahmen Zusammen	929,5	Mill. Mk.
In die Berechnungsperiode fällt an Steuereinnahmerückgang durch Umänderung des Zuckersteuergesetzes und der Grundwechselabgabe ein Summe von rund	215,0	Mill. Mk.

Es kann aber auch mehr sein!

Dieser Summe steht als Ausgleich gegenüber die voraussichtlich nach Fertigstellung des Kaiser-Wilhelm-Kanals freiwerdenden Beträge mit . . .	133,0	Mill. Mk.
die voraussichtlichen sonstigen Mehreinnahmen aus Zöllen, Steuern, Post und Eisenbahn	125,0	Mill. Mk.
zusammen . . .	258,0	Mill. Mk.

Im ganzen sieht das Bild nun so aus:

Ausgaben:		
Militär und Flotte 1912—1917	880,5	Mill. Mk.
Steuereinnahmeverluste	215,0	Mill. Mk.
zusammen . . .	1095,5	Mill. Mk.
Einnahmen:		
Alle nur voraussichtlich und unter Einstellung sämtlicher zukünftiger Reichsüberschüsse aus Steuern, Zöllen, Post und Eisenbahnen	1187,5	Mill. Mk.

Das ganze Deutsche Reich hat demnach für die Jahre 1912—1917 heute noch an Überschüssen frei zweiundneunzig Millionen Mark! Wenn die Reichsbilanz in einem der sechs Jahre auch nur um 15 Millionen Mark nicht stimmt, und das ist bei der Eigenart der Berechnung „voraussichtlicher" Einnahmen totsicher zu erwarten, dann ist der ganze Finanzplan, wie er jetzt den Reichsboten vorgelegt wird, zu schmutzigem Wasser geworden!!

Auf die Art wird heute einem 65-Millionen-Volke ein sechs Jahre umfassender Finanzplan gemacht!

So rechnet, und das ist ja das eigentliche Charakteristikum, Bethmann-Hollweg und sein homogener Finanzsekretär. Daß Wermuth eine solche Rechnung nicht mitmachen wollte, kann ihn nur ehren.

Für die Masse des deutschen Volkes ist aber notwendig, daß sie den schärfsten Protest gegen eine Lotterwirtschaft einlegt, die nur um des Militarismus und Marinismus willen alle voraussichtlichen Überschüsse für sechs kommende Jahre ausgibt, ehe sie überhaupt eingenommen sind. Und außerdem kaum einen Pfennig für andere, für wirkliche Kulturzwecke übrig läßt.

Wird die Wehrvorlage angenommen, dann hat das deutsche Volk in den nächsten sechs Jahren neue Steuern, neue Schulden und neue Defizite zu erwarten, und das ist Bethmann-Hollwegs Politik zu allerletzt wert!!

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten"

Berlin, den 22 April 1912.

43. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstisch: von Bethmann-Hollweg, Freiherr von Heeringen, von Tirpitz, Kühn, Lisco, Dr. Delbrück.

Die Wehrvorlagen.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg: Beide Vorlagen sind das Ergebnis eingehender Prüfungen und Arbeiten der zuständigen Ressorts. Wir haben sie aber nicht vorgelegt im Hinblick auf eine unmittelbar drohende Gefahr. In der augenblicklichen europäischen Situation liegt kein Grund zur Beunruhigung. Trotzdem würden wir gewissenlos handeln, wenn wir unsere Rüstungen auf einem unseren Mitteln entsprechenden Stand nicht erhalten würden. Daß dieser Gedanke immer mehr Gemeingut der Nation geworden ist, dafür zeugen die zahlreichen Stimmen, die aus dem Volke selbst gekommen sind (Schallende Heiterkeit b. d. Soz. Lebhafte Zustimmung rechts.) Diese Stimmung beruht nicht auf kriegerischen Gelüsten. Deutschland ist kriegsbereit, wenn ihm ein Krieg aufgezwungen werden sollte. Händel sucht es aber nicht (Beifall rechts.) Eine starke Rüstung ist für die Erfüllung aller unserer Zwecke und Ziele nötig, wir brauchen eine starke Rüstung nicht nur zur Abwehr eines Angriffs auf uns, sondern auch zur Wahrung unserer Stellung im Frieden. (Sehr richtig! rechts.) Gerade diejenigen, die den Frieden wünschen, können sich der Einsicht nicht verschließen, daß für Deutschland mit seiner kontinenten Lage im Herzen Europas eine starke Wehrmacht die sicherste Friedensbürgschaft ist. (Sehr richtig! rechts.) Die Beziehungen der Nationen breiten sich immer weiter über den Erdball aus. Dadurch werden zweifellos die friedlichen Berührungspunkte vermehrt. Aber in dem Konkurrenzkampf der materiellen Interessen treten auch neue Konfliktsmöglichkeiten hervor. Bedauerlich sind die alarmierenden Gerüchte, die bei uns und anderswo, vielleicht im mißverstandenen Patriotismus in erregten Preßartikeln ausgestreut werden, um die nötigen Rüstungsmaßregeln zu fördern. Sie stören Handel und Wandel und stiften keinen Nutzen. (Sehr richtig!) Keine Regierung einer Großmacht wünscht mit uns einen Krieg. (Hört, hört! links.) Aber sehr häufig sind die Kriege nicht von den Regierungen geplant, sondern die Völker sind durch lärmende und fanatisierte Minderheiten in Kriege hineingetrieben worden. (Sehr richtig! links.) Diese Gefahr besteht noch heute und wehe dem, dessen Rüstung dann lückenvoll wäre! Auch unser Ansehen und unsere Wohlfahrt im Frieden hängen von einer starken Rüstung ab. Nach unserer Wehrkraft bemißt man unsern Wert als Freund und Bundesgenossen und das Gewicht unseres Wortes in internationalen Fragen. (Bravo! rechts.) Es wäre ein Unrecht gegenüber diesem Hause und unberechtigtes Mißtrauen in die opferwillige Vaterlandsliebe der Nation, würde ich zur Begründung notwendiger Rüstungen einen nahen Krieg an die Wand malen. Auch der Reichstag wird dem Lande einen Dienst erweisen, wenn er ihm das, was für seinen Schutz und Sicherheit notwendig ist, im Gefühl nicht erregter Befürchtungen, sondern ruhiger und ernster Entschließungen gewährt. (Beifall bei den bürgerlichen Parteien.) Nun zur Deckungsfrage. Es ist gewiß keine leichte Aufgabe, jetzt schon wieder mit neuen Steuerforderungen zu kommen. Niemand hat das klarer erkannt, als der bisherige verdienstvolle Leiter der Reichs-

Die Evangelistin.

Psychologische Studie von Alphonse Daudet.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und sie sprach allein weiter während des ganzen Weges, den die beiden anscheinend Seite an Seite zurücklegten, während sie sich doch so weit von einander entfernt hatten, wie losgelöst waren für immer.

„Auf Wiedersehen nachher. — — Sie kommen gleich, nicht wahr?" — — sagte Frau Ebsen am Fuße der Treppe.

Lorie ging in seine Wohnung und wagte nicht, eine Antwort zu geben, er ließ die Kleine ihre Bücher nehmen und allein hinaufgehen. Sie kam fast gleich wieder herunter, kaum imstande zu sprechen, ihr kleines Herz war fast vor Schluchzen erstickt.

„Ich bekomme keine Stunden mehr — Fräu — Fräulein hat mich fortgeschickt, sie will nicht mehr meine Mama sein. Ach mein Gott!"

Sylvanire nahm das weinende Kind in die Arme und trug es in ihr Zimmer.

„Sei still, mein Liebling . . weine nicht mehr. Ich werde Dich niemals verlassen, ich nicht . . . Hörst Du? . . . Niemals!" —

Es lag etwas von Freude in den lauten Liebkosungen der Magd, sie schien ganz glücklich darüber, ihr Kind zurückerobert zu haben und ahnte den Bruch, wie sie auch damals die Liebe erraten hatte.

Wenige Augenblicke später erschien Frau Ebsen ganz verstört: „Was nun, mein armer Lorie?"

„Sie hat es Ihnen wohl gesagt, nicht wahr? — Ich frage Sie, ist dies möglich? — — Von mir will ich ganz absehen — ich liebe sie so sehr, daß ich alles ihrethalben tun würde. — Aber die Kinder. — Wenn ich an die Ansichten ihrer Mutter denke. Ich habe nicht das Recht — nein, ich habe nicht das Recht. . . . Und die arme Fanny so fort zu schicken wie sie es getan. — — Die arme Kleine weint noch, — — hören Sie selbst."

„Eline weint auch da oben. — — Sie hat sich in ihrem Zimmer eingeschlossen, damit ich nicht mit ihr spreche. — — Begreifen Sie das, mir den Eintritt zu verwehren? — Und wir, die wir nie Geheimnisse vor einander gehabt haben."

Und aufgerüttelt aus ihrer gleichmütigen, zärtlichen Natur, wiederholte die gute Frau fortwährend: „Aber was hat sie nur? — Was hat sie nur?"

Man hätte ihr die Tochter völlig verwandelt, sie wolle nicht mehr musizieren, nicht mehr lesen, sie sei gleichgültig gegen alles, was sie früher interessierte. Kaum, daß sie ein wenig spazieren gehen möchte.

„Sehen Sie! Heute abend mußte ich sie dazu zwingen — — und dabei ist sie so bleich, ißt wenig, ich, ich glaube, das kommt alles vom Tode der Großmutter — —".

„Und von Port-des-Heils. — — Und von Frau Autheman — —," sagte Lorie in ernstem Tone.

„Glauben Sie?"

„Ich sage Ihnen, diese Frau ist an allem schuld. sie ist es, die uns Lina raubt."

„Ja vielleicht. — — Sie haben recht —."

Aber sie bezahlten so gut, sie wären so reich; und als der arme verliebte Mann traurig den Kopf schüttelte, da er nicht sehr für derartige Erwägungen eingenommen war, schloß sie mit den Worten: „Nun, nun, es wird sich schon alles wieder machen . . . .", wie jemand, der sich selbst täuschen und das Unglück mit geschlossenen Augen erwarten will.

Die ganze Nacht über und den andern Tag noch in dem Bureau, während seiner mechanischen untergeordneten Arbeit bestärkte sich Lorie in dem Vorsatze, nicht nachzugeben. Diese amtliche Arbeit bestand darin, aus den Zeitungen alles auszuziehen, was seinen Minister betraf, selbst die kleinste Notiz, nur ein Wort, und den Namen der Zeitung am Rande anzugeben. Heute aber, ganz in das Drama seines Lebens vertieft, erledigte er sein Geschäft sehr hastig, ohnehin zerstreut durch zwei oder drei Entwürfe zu einem Briefe, welche mühsam auszuarbeiten waren inmitten des Lachens und der nichtssagenden Redensarten, die von den Pulten seiner Kollegen kamen, als man ihn, es war am Nachmittage, zu seinem Vorgesetzten beorderte.

Schon seit einiger Zeit war es nicht mehr Chemineau. In seinem schnellen Steigen fortfahrend, hatte der frühere Präfekt von Algier die Leitung des Sicherheitsdienstes in demselben Ministerium übernommen, und man sprach sogar von ihm, als für den Posten eines Polizeipräfekten bestimmt.

„Chemineau chemine", hieß es in den Bureaus. Derjenige, der ihn ersetzte, ein apoplektischer Divisionsgeneral, machte seinem Beamten eine fürchterliche Szene. — Hätte man jemals so etwas gesehen? Ein solch respektwidriges Verfahren gegenüber Seiner Exzellenz! —

„Ich? — respektswidrig — —?"

— „Gewiß. — — Der Herr erlaubt sich Abkürzungen, der Herr schreibt Mon. Univ. statt Moniteur Universel. — Hofften Sie etwa, der Minister würde das verstehen? — Er hat es nicht verstanden, mein Herr. Er konnte, er durfte es nicht verstehen. — Nehmen Sie sich in acht, mein Herr. Sie sind noch vom sechzehnten Mai!"

Das war der letzte Schlag für den Mann, der bereits am Boden lag. Er blieb betäubt davon bis zum Abend, sich sagend, daß Eline, die für ihn verloren, auch seinen Glücksstern mitgenommen habe.

Es kam noch schlimmer. Als er nämlich zu Hause angelangt, hörte er, daß Fanny den ganzen Tag nichts gegessen habe, daß sie an dem Fenster geblieben wäre, um auf Fräuleins Rückkehr aufzupassen, ohne daß Eline auf ihren Ruf: „Mama — — Mama — —" so gnädig gewesen wäre, auch nur den Kopf zu wenden.

„Das Heer, das ist bösartig —", sagte Sylvanire entrüstet. . . . „Unser Kind kann davon krank werden", dann ein wenig zögernd: „Ich dachte. — Wenn der gnädige Herr es wollten, — wir könnten beide auf einige Zeit nach der Schleuse gehen . . . , ihr Bruder, die frische Luft, das würde sie zerstreuen."

„Ja, ja gehen Sie", sagte Lorie entmutigt.

Nach Tische zog er sich in sein Zimmer zurück, um sich dort durch Klassifizieren ein wenig zu zerstreuen. Da er dieses schon lange nicht mehr getan, stäubte er erst die Kartons ab und hatte Mühe, sich wieder in das System von Nummern und Verweisungen herein zu finden, mit dem die Behörden ihre geringsten Aktenstücke verwickeln, und das Lorie auch für seine privaten Papiere angenommen hatte. Trotzdem vermochten seine Gedanken nicht bei der Arbeit zu bleiben, sondern sie stiegen jeden Augenblick eine Treppe höher zu dieser unerbittlichen Eline, deren leichte Schritte vom Fenster nach dem Tische, vom Klavier nach Großmutters Platze er verfolgte, da jeder leere Platz des Zimmers, in welchem er sich befand, ihm denselben in der oberen Etage vergegenwärtigte, dort so geschmückt, so geputzt und dem Auge so angenehm.

Er sann nach, der arme Mann, und da sein Gewissen von dem Schlagen des Herzens beunruhigt wurde, so dachte er an Vergleiche, an Ausflüchte. Im Grunde wäre das nicht unbillig, was sie verlangte; sie wollte ihren Gatten, ihre Kinder und sich selbst vereinigt vor demselben Gott — da es deren mehrere gibt, wie es scheint — und das fromme Band der Familie dadurch befestigt wissen. Übrigens erkannte der Staat diese Religion an wie die andere. Und für den Staatsbeamten sei dies ein wichtiger Punkt.

finanzen. (Stürmisches Gelächter links. Zuruf bei den Soz.: Wo sitzt er denn? Gr. Heiterkeit.) Gewiß kann keine Armee ohne die Rückdeckung starker Finanzen agieren. Aber eine starke Armee ist zugleich das sicherste Fundament guter Finanzen. (Beifall rechts und im Zentrum.) Auch der Reichstag wird die Schwere der Verantwortung fühlen, die ihm mit der Lösung der Deckungsfrage auferlegt ist. (Sehr richtig! links.) Hoffentlich ist er mit den verbündeten Regierungen einig in dem Willen, die Ausgaben für notwendige Rüstungszwecke nicht zum Ausgangspunkt eines neuen Leidensweges der Reichsfinanzen zu machen. (Bravo rechts u. i. Z.) Die öffentliche Kritik hat unserem Finanzplan vielfach den Vorwurf mangelnder Solidität gemacht. Der Schatzsekretär wird darlegen, daß der Vorwurf unberechtigt ist. (Zuruf b. d. Soz.: Warum nicht Wermuth?) Die Ausdehnung der Erbschaftssteuer hätte uns etwa 60 Millionen gebracht gegenüber 86 Millionen, die wir von der Aufhebung der Liebesgabe erwarten. Kann man wirklich behaupten, daß eine Differenz von 25 bis 30 Millionen bei einem Milliardenetat unsere Vorschläge von vornherein zu unsoliden Vorschlägen stempeln muß? Überhaupt sprach bei der Kritik an unseren Finanzplänen mehr als finanzielle Erwägungen das Mißbehagen darüber mit, daß wir die Erbschaftssteuer nicht mit eingebracht haben. (Sehr richtig! rechts.) Wir haben auf die Erbschaftssteuer verzichtet, weil wir mit den Erträgen aus der Aufhebung der Liebesgabe auszukommen gedenken, und weil wir die Kluft zwischen den bürgerlichen Parteien nicht vergrößern wollen. (Lautes Lachen links). Die linksliberale Presse hat mir vorgeworfen, daß ich die weit entgegengestreckte Hand der sozialdemokratischen Fraktion zurückgewiesen hätte. (Lachen rechts). Gibt uns diese Hand die Wehrvorlage? (Zuruf b. d. Soz.: Nein!) Das habe ich auch in Ihrer Presse gelesen. Nicht dem einen zuliebe und dem anderen zuleide haben die verbündeten Regierungen von der Einbringung der Erbschaftssteuer abgesehen, sondern aus dem einfachen Grunde, weil sie, statt sich eine Majorität für den Entwurf zu sichern, lediglich der Verbitterung unter den Parteien Vorschub geleistet hätte, während doch gerade in der Frage der Wehrhaftigkeit größtmögliche Einmütigkeit herrschen sollte. (Beifall rechts.) Ich bitte daher die Linke, die vorgeschlagene Aufhebung der sogenannten Liebesgabe nicht darunter leiden zu lassen, daß die Erbschaftssteuer nicht auf das Tapet gebracht worden ist. (Lachen links, Zustimmung rechts.) Sie haben die Liebesgabe früher bekämpft und sollten diesem Grundsatz treu bleiben (Heiterkeit und sehr richtig rechts). So sehr es der Linken am Herzen liegen mag, den unseligen Streit über die Erbschaftssteuer jetzt zum Austrag zu bringen, so werden Sie doch kein wahres Interesse des Landes dadurch wahrnehmen, daß die nationale Frage unserer Wehrkraft durch diesen Streit vergiftet wird. Die Annahme der Wehrvorlagen ist ein Erfordernis, das hoch über den Parteikämpfen stehen sollte. Je mehr diese Kämpfe dabei ruhen, desto stärker kommt der nationale Wille zum wirkungsvollen Ausdruck. Es wird nichts verlangt, was nicht zum Ausbau der Wehrorganisation des Reiches nötig wäre. Keine Anforderung wird an die Opferwilligkeit der Nation gestellt, die an das Maß dessen auch nur heranreicht, was andere Völker für die Rüstungen ausgeben. (Sehr wahr rechts, Widerspruch links). Durch die Zustimmung zu den Wehrvorlagen geben Sie der Welt einen neuen Beweis für die ungebrochene Vaterlandsliebe der Nation. Eine schnelle und einmütige Genehmigung der Vorlagen diente nur der Erhöhung des Ansehens und der Machtstellung Deutschlands. Wo etwa die Berechnung auf Parteihader auftauchen würde, wird sie zuschanden werden, wie sie noch immer getrogen hat seit unserer nationalen Wiedergeburt. Ich gebe mich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß bei Ihren Entschließungen über die Vorlagen nur der Einheitsgedanke und die einsichtsvolle Vaterlandsliebe, die die Nation beseelen, das entscheidende Wort sprechen werden. (Lebh. Beif. b. allen bürgerl. Parteien).

Preußischer Kriegsminister von Heeringen: Die Erfahrungen des Jahres 1911 zeigten uns, daß die Anforderungen, die wir mit den Gesetzen von 1909 und vom März 1911 erhoben hatten, auf die Dauer nicht genügen würden. Den Nachweis für die Verschiebung der militärischen Lage Deutschlands werde ich in der Budget-Kommission führen. Jedenfalls ist eine alsbaldige Verstärkung des Heeres und seiner Kriegsfertigkeit unbedingte Staatsnotwendigkeit. Es handelt sich dabei nicht um eine unmäßige Verstärkung, sondern die Überlegenheit der deutschen Armee muß nach wie vor in der Bewaffnung, in der Organisation und Ausbildung sowie in dem opferwilligen militärischen Geist der Soldaten und des ganzen Volkes liegen. Die jetzige Vorlage soll vor allen Dingen die innerliche Schlagfertigkeit der Armee festigen, und zwar soll das so schnell als möglich erfolgen. Deshalb wird vorgeschlagen, die geplanten Maßnahmen, so weit irgend angängig, zum 1. Oktober d. J. ins Leben zu rufen. Es handelt sich um eine schnellere Durchführung des Friedenspräsenzgesetzes, und um seine Ergänzung, weil sonst die Verstärkung der Mannschaften erst in 2 bis 3 Jahren eintreten würde. Wir verlangen die Schaffung zweier neuer Armeekorps, und die Bildung einer weiteren, der 7. Armeeinspektion. (Der Minister zählt dann im einzelnen die Neuforderungen auf, darunter zum Schuß eine Fliegertruppe, um die überraschende Entwicklung der Erfindung auch für das Militär ausnutzen zu können.) Auch die gewünschte Verbesserung der Löhne der Gemeinen ist in Aussicht genommen. Noch wichtiger ist eine Vermehrung der Generalstabsoffiziere und Hauptleute. Die Erweiterung und Vertiefung unserer Friedensausbildung hat die militärische Arbeit auf allen Gebieten gesteigert. Wir können auf diesem Gebiet nicht still stehen, wenn wir auch nicht so weit gehen werden, wie unser westlicher Nachbar. Daher müssen wir auf dem Weg der Vermehrung des Personals fortschreiten, was auch nötig ist für die unbedingt erforderliche Verjüngung des Offizierkorps. Wir haben nur das unbedingt Nötige gefordert und haben das Vertrauen zum Reichstag, das er in einer Frage, an der unter Umständen die Existenz Deutschlands hängt (Oho! links.), ohne Unterschied der Parteien nicht versagen wird. (Beifall rechts.)

Staatssekretär des Reichsmarineamts von Tirpitz: Die neuen Marineforderungen sollen keineswegs die durch das Flottengesetz festgelegte Flottenpolitik ändern, sondern nur einige Mißstände beseitigen. Bei der Entlassung der Reservisten im Herbst wird fast ⅓ der ausgebildeten Leute durch Rekruten ersetzt, und die Schlagfertigkeit der Flotte wird dadurch plötzlich und auf längere Zeit herabgesetzt. Eine Beseitigung oder Milderung dieses Mißstandes ist ohne erhebliche Verstärkung der aktiven Streitkräfte nicht möglich; aber bei der Bedeutung, die unsere Flotte gewonnen hat, ist seine Beseitigung dringend geboten, zumal heute jede Nation mit der Möglichkeit eines plötzlichen Kriegsausbruches rechnen muß. Darin liegt die zwingende Notwendigkeit für die sofortige Verwendbarkeit eines erheblichen Teiles der Flotte zu sorgen. (Sehr richtig! rechts.) Die Kosten der neuen Vorlage sollen auf eine Reihe von Jahren verteilt werden, sie sind verhältnismäßig nicht groß. (Zuruf links: Na es geht!) Der Marineetat wird bis zum Jahre 1917 sich nicht wesentlich steigern; gegenüber den geringen Kosten im Vergleich mit früheren Vorlagen ist der militärische Effekt der Vorlage sehr groß. Der patriotische Sinn des hohen Hauses wird der Vorlage sicherlich nicht die Zustimmung versagen (Beifall rechts.)

Staatssekretär des Reichsschatzamts Kühn: Im Jahre 1909 ist fest und zielbewußt ein Weg betreten worden, der uns aus der Finanzmisere herausführen sollte. Diesen Weg dürfen wir nicht wieder verlassen. (Lachen links.) Wir dürfen einmal schneller, einmal langsamer gehen, aber nicht wieder zurück. Neue Anleihen dürfen nur werbenden Zwecken dienen, neue große finanzielle Forderungen dürfen nicht bewilligt werden, ohne daß Deckung geschaffen wird. Aber Steuern auf Steuern können nicht geschaffen werden. (Lachen links.) Wenn man jahrzehntelang an Steuervorlagen mitgearbeitet hat, wie ich, wird man schließlich etwas steuerscheu. Besonders müssen Massenverbrauchsartikel von Steuern frei bleiben, und wenn das nicht angängig ist, müssen bei ihrer Besteuerung neue Bahnen beschritten werden. Die Erbschaftssteuer, die von Parteien, die sonst nicht gerade bewilligungsfreudig sind, geradezu verlangt wird, ist ebenso drückend, wie alle anderen Steuern. Aber auch sie muß für Deutschland, wie für alle anderen Staaten eines Tages kommen. (Zuruf links: Es ist ja eine große Mehrheit für sie vorhanden!) Im gegenwärtigen Moment können wir sie nicht vorschlagen, weil eine solche, das ganze Volk erregende Maßnahme nur getroffen werden darf, wenn wir einer großen Aufgabe gegenüberstehen. Augenblicklich brauchen wir nur eine mäßige Deckung, die uns möglichst einmütig bewilligt werden muß, damit wir nicht dem Ausland ein Bild der Zerissenheit und Zerfahrenheit bieten. Deshalb kamen die verbündeten Regierungen auf die Beseitigung der sogenannten Liebesgabe, die heute nicht mehr die Bedeutung hat, wie früher. Dem Einwand, daß der Konsument die Last der Aufhebung der Liebesgabe tragen würde, stehe ich sehr kühl gegenüber. (Zuruf aus dem Zentrum!) Ich trage meinen Namen seit 60 Jahren, und alle seine Variationen dieser Art sind mir bekannt. (Heiterkeit.) Ich stehe dem Einwand deshalb so kühl gegenüber, weil ich in der Abnahme des Branntweinverbrauches so große Vorteile für die Volkskraft und Volksgesundheit, einen so hohen Gewinn an ethischen Werten erblicke (Lebh. Bravo! rechts. Heiterkeit links), daß alle materiellen Schädigungen dahinter zurücktreten. Gegen unsere Absicht, den Überschuß von 1911 nicht ganz zu Tilgungszwecken zu verwenden, ist von sachkundiger Seite in einem Artikel „Der deutschen Revue“ neuerdings Stellung genommen worden. Ich bin dem Verfasser dankbar, daß er noch in letzter Stunde so beherzigende goldene Worte in die Welt geschickt hat. (Lachen links. Zuruf: Wahrhaft rührend!) Der Standpunkt dieses Artikels wird auch von den verbündeten Regierungen gebilligt, nur meinen wir, einen etwas größeren Teil des Überschusses von 1911 für andere Zwecke verwenden zu können. Im übrigen kann ich nicht dringend genug davor warnen, aus der Vorlage den Schluß zu ziehen, daß unsere Finanzlage eine glänzende wäre. Treten neue große Ausgaben an uns heran und treffen die Voraussetzungen in bezug auf die zukünftige Gestaltung der Einnahmen nicht ein, so werden neue Steuern gefordert werden müssen. Wir lehnen den Vorwurf ab, daß wir die Finanzlage zu rosig oder zu dunkel sehen. Wir wissen, daß wir mit unserer finanziellen Forderung bis an die äußerste untere Grenze herabgegangen sind. Wir wollten die Steuerkraft des Volkes schonen. Es muß eine Reserve da sein, für die Stunde der Not. Eine Nation, die wie die unsrige unausgesetzt für die Abwehr eines Angriffskrieges gerüstet zu sein hat, die muß ihr Pulver trocken und ihre Einnahmequellen flüssig haben. (Lebh. Bravo! rechts.)

Haase (SD.): Als am 27. März 1911 das letzte Militärgesetz verabschiedet wurde, hat wohl niemand geglaubt, daß schon nach einem Jahre neue Militärforderungen erhoben werden würden, die das für fünf Jahre beschlossene Gesetz in einer bisher unerhörten Weise durchbrechen. Was hat das Quinquennat da überhaupt noch für einen Sinn? Die Regierung bindet den Reichstag für fünf Jahre. Dieser gibt dafür das wichtige Budgetrecht preis, die Regierung behält aber freie Hand. Das Volk muß deshalb wieder darauf gefaßt sein, daß mit der Bewilligung dieser Vorlage keinesfalls bis 1917 alle weiteren Forderungen abgeschnitten sind. (Sehr wahr! links.) Schon sind neue Forderungen in der Presse angekündigt. Es klingt wie ein Hohn, wenn man versichert, daß das Quinquennat eine gewisse Stetigkeit gewähre und Beruhigung schaffe. Kann es eine stärkere Beunruhigung geben, als wenn die Regierung alles über den Haufen wirft, was sie ein Jahr vorher vertreten hat? (Sehr richtig links). Damals sagte der Kriegsminister, die Bewilligung von 11 000 Mann genüge vollständig. Heute ist die Existenz Deutschlands gefährdet, wenn nicht 29 000 Mann bewilligt werden. Wem soll nun der Reichstag und das Volk vertrauen, dem Heeringen von 1911 oder dem von 1912? (Rufe b. d. Soz.: Keinem!) Welchen Wert können die Urteile der militärischen Sachverständigen da noch haben? Die Behauptung, daß die unvorhergesehene Änderung der auswärtigen Lage die Heeresvorlage bedinge, hat der Reichskanzler heute selbst widerlegt. Er hat selbst gesagt, daß keine unmittelbar drohende Gefahr vorliege. Anders der Kriegsminister. Er deutete geheimnisvoll an, daß irgendwo eine Gefahr bestehe, und daß er in der Kommission darüber Aufklärung geben wolle. Wir sind deshalb heute genau so klug wie zuvor. Man komme uns nicht mit Frankreich. In Frankreich hat keine Vermehrung der Präsenzstärke des Heeres stattgefunden, sondern nur eine Verschiebung innerhalb der Heeresorganisation. Im übrigen braucht Frankreich seine Soldaten noch für lange Zeit zum Schutze seiner Kolonien und zur Beruhigung Marokkos, sodaß uns von dort eine unmittelbare Gefahr nicht droht. Tatsächlich ist Frankreich auch an der Grenze seiner militärischen Leistungsfähigkeit angelangt, und ein Vergleich zeigt die gewaltige Überlegenheit Deutschlands in der Geburtenziffer vor Frankreich. Wir fragen deshalb immer wieder: Was hat die Regierung dazu getrieben, jetzt nach kaum Jahresfrist mit einer neuen Heeresvorlage zu kommen? Heute haben wir vergeblich auf eine Begründung gewartet. Nur Redensarten über Redensarten haben wir gehört. (Sehr richtig! links.) Die Rede des Kanzlers stellte ein altes sehr beliebtes Klischee dar. Es war eine Rede, wie sie unsere Oberlehrer gewöhnlich bei der Sedanfeier halten. (Heiterkeit und Sehr gut! links.) Mit dieser Rede kann man jeden Tag jede Vorlage auch mit den doppelten und dreifachen Forderungen begründen. Meine Partei denkt nicht daran, das Reich wehrlos zu machen. Aber den Eroberungsgelüsten treten wir entgegen, die sich innerhalb unseres Volkes bemerkbar machen. (Zuruf rechts: Wo denn?) Lesen Sie Ihre Presse. Wir wollen unser Land verteidigen gegen etwaige räuberischen Überfalle. Aber dazu eignet sich am besten ein demokratisches Volksheer. Es läßt sich einmal nicht so leicht zu Eroberungskriegen gebrauchen und die Schweizer Miliz hat ja auch Anerkennung und Bewunderung bei hervorragenden militärischen Sachverständigen gefunden. Wenn der deutsche Kaiser in diesem Jahre in der Schweiz die dortigen Truppen besichtigen wird, so wird er sich hoffentlich ein anderes Bild von der Tüchtigkeit dieser Miliz machen, als er heute anscheinend hat. Ein Staat nach dem anderen befreundet sich mit der Miliz. Nur die mächtigen Nutznießer der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung wollen von ihr nichts wissen, weil das Volksheer sich nicht gegen den inneren Feind verwenden läßt. Ich erinnere an die Vorgänge der letzten Zeit. Ins Ruhrrevier wurde während des letzten Streiks Militär geschickt, und nach Mansfeld wurden Maschinengewehre entsandt, obgleich doch gar keine Unruhen vorgekommen waren. Einem System, das so vorgeht, kann die Sozialdemokratie auch nicht die Spur von

---

Im Interesse selbst seiner Kinder, wo würde er für sie eine zärtlichere, eine vernünftigere, eine so mütterlich gesinnte Mutter finden? Und wenn er auf eine zweite Heirat verzichtete, würden die armen Kleinen für immer einer Magd überlassen bleiben. Bei Maurie war man wenigstens seines Berufes, seiner Zukunft sicher; aber Fanny — — —. Er vergegenwärtigte sie sich, wie sie aus Algier zurückgekommen war, mit roten Händen, mit einem groben Tuche, wie es Sylvanire trug, dazu die häßliche Frisur, die demütige Haltung, der Geruch eines Kindes von armen Leuten.

Ganz verzweifelt rief er das Andenken an seine teure Verstorbene zu Hilfe: „Steh' Du mir bei —, rate mir —.“ Aber wie laut er sie auch beschwor, es half ihm nichts, an ihrem Platze erschien immer das rosige und blonde, junge und verführerische Bildnis Eline Ebsens. Alles hatte sie ihm genommen, sogar das Gedächtnis an sein erstes Glück. O, böse Lina! Und so wollte heute abend das Klassifizieren durchaus nicht vonstatten gehen. Lorie lehnte sich ans offene Fenster. Gegenüber auf der anderen Seite des Gartens zeigte ihm das ebenfalls erleuchtete Fenster Aussandons den Schatten des Dekans der über seinen Schreibtisch gebeugt saß. Er hatte nie mit diesem großen alten Herrn gesprochen, den er oftmals traf und grüßte, und welcher mit seinen fünfundsiebenzig Jahren so fest und aufrecht einherging, und dessen volles schneeweißes Haupt- und Barthaar ein so gutes und geistreiches Gesicht umrahmte; doch Frau Ebsen hatte ihm sein ruhmvolles Leben erzählt und er kannte es bis in die geringsten Einzelheiten. Als Bauernsohn in den Bergen der Sevennen geboren, hätte Aussandon, wenn er allein gewesen wäre, niemals seine erste Pfarrei zu Mondardier in Mezenc verlassen, niemals seine aus den dunkelfarbigen Steinen der Gegend gebaute Kirche, seinen Weinberg, seine Blumen, seine Bienen aufgegeben, denn er freute sich, all' diesen Dingen die Mußezeit, die ihm sein Amt ließ, zu widmen, und er betrieb mit derselben Sanftmut der Seele sein Seelsorgeramt wie die Gärtnerei, und oft fand er eine Predigt unter seinem Spaten, wie er andererseits den Samen von der Kanzel herab ausstreute.

Sonntags nach dem Gottesdienst im Dorfe hielt er eine Predigt in den Bergen für die Hirten, die Holzknechte und die Sennen. Seine Kanzel bestand aus einem Tritte mit drei hölzernen Stufen, dort oben weit über aller Kultur, über Tannen und Kastanien, auf jener Höhe, wo nichts mehr wächst, wo nichts mehr lebt als die Fliegen. Seine schönsten Reden, einfach aber doch erhaben, hielt er dort für jene Armen, einem Horizonte gegenüber, von dem die zivilisierte Menschheit verbannt zu sein schien, und wo die Glocken der über die Abhänge zerstreuten Herden bald in der Nähe, bald ferner erklangen, geschüttelt von den weidenden Tieren, allein der Stimme des Pastors antworteten. Aussandon verlor nie mehr diesen Gebirgston, der so erfrischend und stolz war, nie diese Herbheit der Rede, in welcher der Bilderreichtum der Bauernsprache oft wiederkehrte und die Zuhörer entzückte, alles das, was ihm später seinen Ruhm als Kanzelredner in Paris verschaffte. Nach der Predigt hielt er seine aus einer Schüssel Kastanien bestehende Mahlzeit in einer Sennhütte und stieg dann herunter, von einer Schar, welche Bibelverse sang, begleitet, manchmal auch mitten in einem jener furchtbaren Gewitter, wie sie in den Bergen vorkommen, dessen Blitze, Donner und Hagelschauer ihm zu gleicher Zeit unter den Füßen und Bibel um das Haupt tobten und ihn einhüllten wie Moses in der

Er wäre gern unbekannt in diesem schönen Erdenwinkel geblieben, aber Frau Aussandon erlaubte es nicht; diese schreckliche kleine Frau war die Tochter eines Steuereinnehmers aus der Umgegend, rosig und frisch, mit geschäftigen und gewandten Manieren wie ein Landfräulein, mit lebhaften Augen, einem etwas vorstehenden Mund mit aufgeworfenen Lippen und vorspringenden spitzen Zähnen einer kleinen Dogge ähnlich, welche zwar gutmütig ist, aber keinen Bissen losläßt. Sie war es, die ihren Mann regierte, aufstachelte, anregte, die ehrgeizig in seinem Interesse war, besonders auch um ihrer Knaben willen, die so zahlreich wie die Eicheln an der Eiche. Sie erreichte es, daß er zuerst nach Nimes, dann nach Montauban berufen wurde, und dann brachte sie ihn sogar nach Paris. Sein Wissen, seine Beredsamkeit gehörten wohl ihm, aber „die Gute“, wie er seine Frau nannte, wenn er sie zurückzuhalten versuchte, „die Gute“ stellte ihn erst in das rechte Licht, schuf ihm gegen seinen Willen Stellung und Vermögen.

Sparsam für zwei, — denn im Dorfe gab Aussandon alles hin, Wäsche, Kleider, sogar sein Brennholz, welches er den Armen durch das Fenster warf, wenn seine Frau den Schlüssel des Holzschuppens mitgenommen, — erzog sie ihre acht Jungen sehr streng; doch nie sah man sie mit zerrissenen Stiefeln oder Hosen, welch letztere sie selbst in den Abendstunden ausbesserte; sie hatte überhaupt stets eine Näherei oder einen Strumpf in der Hand, beim Sprechen, beim Gehen, späterhin selbst im Waggon oder im Postwagen, auf den kleinen Reisen, die sie unternahm, um ihre Kinder zu besuchen, welche in verschiedenen Schulen, wo sie Freistellen erhielten, zerstreut waren. Dieselbe Geschäftigkeit, die sie selbst besaß, verlangte sie von allen, und sie ließ deshalb ihrem Mann nicht eher Ruhe als bis die acht Knaben versorgt, verheiratet waren, die einen in Paris, die anderen da und dort, in Frankreich oder im Auslande. Dazu hatten aber auch viele Begräbnisse, Heiraten und ermüdende Feierlichkeiten gehört, zu welchen man gerne den Pastor Aussandon holte, der es verstanden hatte, sich eine gesonderte Stellung zwischen den Orthodoxen und den Liberalen, erhaben über die Parteien und Rivalitäten, zu schaffen. Der arme große Mann hatte mehr Ruhm und Arbeit als er wünschte, und dachte immer wieder mit Sehnsucht an die Fülle von Zeit und Raum, über die er in Mondardier verfügt hatte und an seine Predigten im Gebirge. Endlich wurde er zum Professor der theologischen Fakultät ernannt, und da erlaubte ihm seine Frau, sich auf seine Vorträge zu beschränken und in ihrem kleinen Hause der Rue du Val de Grace seine ruhige und beschauliche Lebensweise, wie einstens in Mezenc, wieder aufzunehmen. „Auf der Höhe — —“, so bezeichnete er sein gegenwärtiges Wohlbehagen, das er durch soviel Mühsal, so viele geistige Entbehrungen erworben hatte, und das er mit vollem Bewußtsein genoß, nur unglücklich, wenn sein lieber Tyrann ihn verließ und trotz seines Alters in der Welt herumfuhr, um ihre Jungen zu besuchen.

Weder Entfernungen noch Beschwerden schreckten die kleine Alte ab. Bald war es Paul, der Major, der sie bei den großen Manövern inmitten des Lagers erscheinen sah, wie sie in den Bataillonen, in den Kompagnien Nummern und an allen Zelttüren suchte. Bald half ihr der Ingenieur von Commentry am Eingange in die Schachte aus dem Korbe der Bergleute heraus. „Sieh' da! Da ist ja Mama —.“

(Fortsetzung folgt.)

Sympathie entgegenbringen. Die Arbeiter würden selbstmörderisch handeln, wenn sie zur Stärkung dieses Systems etwas beitragen würden. Unsere Parole bleibt daher nach wie vor: diesem System keinen Mann und keinen Groschen. (Zustimmung bei den Soz.) Wir wissen, daß die Miliz nicht von heute auf morgen durchgeführt werden kann, und deshalb stellen wir eine Reihe von Forderungen, die innerhalb der bestehenden Heeresverfassung den Soldaten Erleichterungen bringen; die Herabsetzung der Dienstzeit für die Kavallerie, die Beseitigung des Einjährig-Freiwilligen-Privilegs und anderes mehr. Nun werden von uns auch Bewilligungen für die Flotte verlangt. Seit Deutschland den Dreizack in die Hand genommen hat und überall dabei sein will, wo ein Platz an der Sonne zu erobern ist, hat sich der Imperialismus mächtig entwickelt. Immer neue Reibungen zwischen den Nationen werden dadurch hervorgerufen. Das Finanzkapital sucht Anlage in fremden Ländern, und das Industriekapital sucht Absatzgebiete gegebenenfalls mit Gewalt. Der italienisch-türkische Krieg ist dafür ein Musterbeispiel, und in China liegt das internationale Kapital beutegierig auf der Lauer, um, wenn die Gelegenheit günstig ist, wiederum Eroberungen zu machen. Die Aufrollung der Dardanellenfrage ruft allerdings Beklemmungen hervor. Aber es ist ein ungeeignetes Mittel, die Rüstungen zu steigern, um diesem Zustand der Spannung entgegenzuwirken. Im Gegenteil, die fortgesetzten Rüstungen steigern die Gefahr des Weltbrandes. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Jede Rüstung eines Staates reizt den anderen Staat auch zur Rüstung. Unsere Vorlage gibt sicherlich das Signal zu weiteren Rüstungen anderer Länder. Wohin soll das führen? Das Ende kann nur sein: ein Ende mit Schrecken. Alles sollte deshalb versucht werden, um diesem Wahnwitz halt zu gebieten. Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt — darin stimme ich dem Reichskanzler zu — schafft allerdings Konfliktmöglichkeiten. Aber deswegen ist ein Weltkrieg nicht unvermeidlich. So sicher es ist, daß der ewige Friede, an den große Denker geglaubt haben, kommen wird, sobald die großkapitalistische Wirtschaftsordnung durch den Sozialismus abgelöst ist (Lachen rechts), so wäre es doch eine Illusion, zu glauben, daß in diesem Augenblick unter den kapitalistischen Staaten eine völlige Abrüstung herbeizuführen möglich wäre. Aber was sehr wohl durchführbar ist, ist eine Minderung, eine Einschränkung der Rüstungen. Unser Reich ist mächtig genug, daß es nicht als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden kann, wenn unsere Regierung in dieser Beziehung den ersten Schritt tut. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn der Reichskanzler erklärt hat, das Ansehen des Reiches würde gesteigert, wenn sein Heer und seine Flotte größer würden, so erkläre ich dem gegenüber, daß unser Ansehen durch friedliche Taten deutscher Kultur am meisten auch in den Augen der anderen Völker gehoben werden kann. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Es geht ja den Staatsmännern diese Erkenntnis auch von Zeit zu Zeit auf, daß der gegenwärtige Zustand auf die Dauer unhaltbar ist, daß ein Gesundungsprozeß eingeleitet werden muß. Noch vor kurzem hat der englische Schatzsekretär bei seiner Etatrede ausdrücklich hervorgehoben, daß diese Lasten für die Völker unerträglich werden. Lord George sagte: „Die ungeheuren Ausgaben für die Rüstungen beschränken den Staat in seiner Tätigkeit für dringende soziale Bedürfnisse. (Hört, hört! und Sehr richtig! bei den Soz.) Ganz bedeutende Werte, die für weit bessere Zwecke frei werden würden, werden diesen durch epileptische Anfälle von Militarismus entzogen, die von Zeit zu Zeit die zivilisierte Welt befallen." Solche epileptische Anfälle über uns heraufzubeschwören, scheint mir nicht Aufgabe unserer Regierung zu sein. Vielfach stellt man es so dar, als ob wir uns deswegen rüsten müßten, weil uns von England große Gefahr droht. Das Zentrum verweise ich demgegenüber auf einen Artikel der „Germania", der vor kurzem erschienen ist mit der Überschrift „Englands Schwäche". Ich verweise ferner darauf, daß in einem Artikel der „Kreuzzeitung" vom 14. April mit aller Entschiedenheit die populäre Auffassung, wie der Verfasser sie nennt, zurückgewiesen wird, als ob England im letzten Jahre über uns habe herfallen wollen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Artikel läuft darauf aus, nachzuweisen, daß England auch in Zukunft nicht darauf ausgehen könne, einen Präventivkrieg gegen Deutschland zu führen oder Deutschland zu überfallen. Wenn das richtig ist, — und ich unterschreibe es — dann muß bei gutem Willen eine Verständigung über die Einschränkung der Rüstungen möglich sein. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Reichskanzler sagte heute, von keiner Regierung werde ein Krieg gewünscht. Nun, wenn die Regierungen alle so friedliebend sind, dann müßte es doch wenigstens den Regierungen ein leichtes sein, zu einem Einvernehmen zu kommen, und es könnte ja dann den Parlamenten überlassen werden, ob sie den Schritt ihrer Regierungen billigen oder nicht. Ich glaube, der Reichskanzler kann ganz unbesorgt sein: das deutsche Parlament wird, ganz gleich wie die Abstimmung über die Heeresvorlage ausfällt, dann, wenn er eine solche Verständigung herbeigeführt hat, sein Siegel auf diese Verständigung drücken. Der Reichskanzler meinte freilich, ein Volk lasse sich leicht von einer fanatisierten Minderheit zum Kriege aufhetzen. Nun, die 4¼ Millionen, die bei den letzten Reichstagswahlen für die Sozialdemokratie gestimmt haben, sind sich darüber klar gewesen, daß sie sich nicht fanatisieren und in einen Krieg hineinhetzen lassen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) In diesem Wahlkampf hat gerade die Frage unserer Rüstungen, die Frage des Imperialismus, die Frage eines Krieges eine große Rolle gespielt, und überall haben unsere Redner jubelnde Aufnahme gefunden, wenn sie sich mit aller Schärfe aussprachen gegen einen Krieg und gegen weitere Rüstungen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Allerdings gibt es eine Minderheit auch im Deutschen Reiche, die zum Kriege hetzt, aber diese Herren stehen politisch dem Reichskanzler sehr viel näher, als uns. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Reichskanzler wird ja auch die Presse der Schwerindustrie verfolgen und wissen, welcher Chauvinismus sich dort breit macht, wie immer die Kriegstrompete geblasen wird. Mit einer geradezu himmelschreienden Gewissenlosigkeit wird von diesen Kreisen immer wieder zum Kriege gehetzt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn also der Reichskanzler verhüten will, daß eine kleine Minderheit das Volk in den Kriegstaumel hineinreißt, sollte er sein Augenmerk richten auf die geradezu gemeingefährliche Tätigkeit des Flottenvereins und des Wehrvereins. (Sehr wahr! bei den Soz.) Außerdem gibt es noch eine kleine, aber einflußreiche Gruppe von Junkern, die durch Ruhmsucht geleitet werden, die gern in einem frischfröhlichen Krieg Lorbeeren ernten wollen und Stellen für ihre Söhne. Diese Vorlage liefert den klaren Beweis dafür, daß die Regierung sich ins Schlepptau nehmen läßt von diesen Scharfmachern und Kriegstreibern. Die Regierung sollte schon deshalb für eine Einschränkung der Rüstungen wirken, weil das deutsche Volk in den Rüstungen erdrückt wird, und weil die Wirkungen eines Weltkrieges, der dadurch in gefahrdrohende Nähe gerückt wird, so grauenvoll sein würden, wie es selbst die Fantasie eines Dante nicht ausmalen könnte. Im vorigen Jahre sind 11 000 Mann für die Heeresvermehrung bewilligt, in diesem Jahre sollen es 29 000 Mann sein, das sind bereits 40 000, außerdem soll das Personal der Flotte vermehrt werden. Rechnen Sie dies Personal, wie es bis zum Jahre 1920 nach der Vorlage komplett sein soll, hinzu, zählen Sie hinzu die Zahl der Offiziere, Unteroffiziere und Beamten, so kommen wir auf einen Zuwachs von etwa 64 000 Personen. Diese Last wird auf die Dauer auch für das opferwilligste Volk zu schwer. Und was wird, wenn es zum Kriege kommt? Die wenigsten werden sich eine Vorstellung davon machen, was ein moderner Krieg bedeutet. Es hat vor kurzem in Breslau in einer Versammlung unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Vierhaus ein Hochschuldozent v. Fischer einen Vortrag gehalten, in welchem er auf Grund der Erfahrungen im deutsch-französischen Kriege bei einem Kombattantenstand von drei Millionen herausrechnet, wieviel künftig ein Krieg kostet, und er kommt dabei auf die Summe von 18 Millionen Mark täglich. (Hört, hört! bei den Soz.) Aber die Summe ist noch viel zu niedrig. Wenn wir die Kosten der Flotte hinzurechnen, so kommen wir sicher auf 25 Millionen und mehr pro Tag. Wenn gegenwärtig der Vorschlag gemacht wird, den Kriegsschatz auf 250 Millionen zu vermehren und einen Friedensschatz von 250 Millionen zu schaffen, so sind das bei den Kosten, die jeder Tag eines künftigen Krieges verschlingt, einfach Tropfen auf einen heißen Stein. Schlimmer noch als diese Last ist der Zusammenbruch des Wirtschaftslebens, wenn es wirklich zum Kriege kommt. Ganze Industrien werden die Arbeiter entzogen, Hunderttausende von Handwerkern und Bauern werden aus ihrem Beruf gerissen, das Kreditsystem muß den schwersten Schlag erleiden. Schon deswegen muß man alles versuchen, diese Gefahr zu mildern. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Mit großer Emphase erklärte der Reichskanzler, die Kosten für Heer und Marine auf den Kopf der Bevölkerung seien in Deutschland nicht groß. Man muß eben in Betracht ziehen, auf welches Einkommen diese Kosten fallen, und da kann man Deutschland nicht mit England vergleichen, das eine starke Erbschaftssteuer hat, und wo Einkommensteuer erst von Einkommen von 3000 Mk. gezahlt wird. Die gegenwärtige Vorlage trägt den Keim zu weiteren in sich. Immer lauter meldet sich auch der Luftmilitarismus, für den man eine Nationalspende angeregt hat. In solchen Fällen nimmt man von Jude, Christ und Heide, von Arbeitern, Handwerkern und Kaufleuten, die nicht gut nein sagen können, wenn der Klingelbeutel herumgeht. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Bei patriotischen Festen preisen diese Herren ihre Vaterlandsliebe, wenn sie aber in die Tasche greifen sollen, veranstalten sie eine „Spende". (Sehr gut! b. d. Soz.) Gegen die Vorlagen werden wir wohl allein stimmen, denn auch die Liberalen warten, wie die „Liberale Korrespondenz" hervorhebt, nur noch auf eine neue Begründung. (Lachen bei den Soz.) Und Gründe sind ja billig wie Brombeeren. Mit was für ätzender Schärfe hätte ein Eugen Richter diese Vorlagen bekämpft! (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) In einem liberalen Blatt hat ja Oberstleutnant v. Wartensleben ausgeführt, daß die deutschen Staatsbürger neue Hunderte von Millionen hergeben sollen, nur damit neue glänzende persönliche Geschäfte gemacht werden. (Hört, hört! bei dem Soz.) Aber auf die Fortschrittliche Volkspartei wird er wohl nicht überzeugend wirken. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ein großer Teil des Mittelstandes ist ja auch von dem imperialistischen Taumel ergriffen; aber das Erwachen wird ein schreckliches sein. Wir Sozialdemokraten verlangen nicht eine Steigerung des Heeres, sondern vermehrte Fürsorge für die Mannschaften, vor allem die gesetzliche Festlegung der Erhöhung der Mannschaftslöhne. Die Regierung hatte versprochen, diese Forderung gleichzeitig mit der Vorlage durchzuführen. Jetzt will sie sie aber auf das nächste Jahr verschieben. Wird dann aber noch derselbe Reichskanzler und derselbe Reichsschatzsekretär hier sein? In der „Post" wird ja bereits Sturm gegen diese „sozialdemokratische" Forderung gelaufen, weil die Soldaten ihre erhöhten Löhne ja doch nur in Bier umsetzen würden. (Hört, hört! links.) Über die Deckung macht die Regierung sich wenig Sorgen. Sie will die Überschüsse nicht zur Schuldentilgung verwenden, und meint weiter, sie werden auch in den nächsten Jahren so erheblich sein, wie jetzt. Freilich soll auch sparsam gewirtschaftet werden. (Lachen b. d. Soz.) Das wird nach den Ausführungen des Kriegs- und Marineministers wohl niemand glauben, und daß im Wirtschaftsleben ein periodisches Auf und Ab herrscht, weiß jeder politische Abc-Schütze. Wenn aber wirklich die Überschüsse ausreichen, so stammen sie doch aus den Erträgen der Zölle und Steuern, sodaß auch hier wieder mit der Deckung die Armen belastet, die Reichen geschont bleiben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Statt dessen sollten die Überschüsse zur Herabsetzung der Salzsteuer, zur Beseitigung der Zündholzsteuer dienen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch bei dem sogenannten Deckungsgesetz, dem Entwurf eines Gesetzes zur Beseitigung des Branntweinkontingents ist es ganz zweifellos, daß durch Erhöhung des Spirituspreises wiederum eine Belastung des Publikums eintreten muß; also auch hier ist es der Konsum, der von neuem belastet werden soll. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wie Sie aber auch zu der Vorlage stehen, so werden Sie doch anerkennen, daß sie nicht übers Knie gebrochen werden kann. Sie nach dem Wunsch der Regierung bis Pfingsten zu verabschieden, hieße für den Reichstag, sich von seiner Würde etwas vergeben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Reichstag fühlt sich hoffentlich nicht in einer gottgewollten Abhängigkeit vom Reichskanzler; er ist keine „nachgeordnete Behörde" und hat sich von ihm keine Direktiven geben zu lassen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Es versteht sich für uns von selbst, daß wir keine Steuern auf Vorrat bewilligen werden, aber dafür muß gesorgt werden, daß nach dem Ausfall der jetzt auf dem Papier stehenden Überschüsse die Kosten der Militärvorlage nicht wiederum durch neue indirekte Steuern gedeckt werden. Man will einen günstigen Zeitpunkt abwarten, in dem die bewilligungsfreudigen Herren die Möglichkeit haben, mehr als gegenwärtig in diesem Reichstag die Lasten auf die schwachen Schultern abzuwälzen. Wir werden auch nach dieser Richtung auf dem Posten sein und dafür eintreten, daß für die Mannschaften gesorgt wird, daß die Überschüsse für Aufhebung der drückendsten indirekten Steuern verwandt werden, und daß endlich die Ehrenschuld an unsere Veteranen abgetragen wird. Wir werden dafür sorgen, daß keine neuen indirekten Steuern zu diesem Zweck eingeführt werden. Im übrigen ist es unsere Aufgabe, überall, wo wir es können, machtvoll zu demonstrieren gegen alle Kriegsabenteuer und Kriegstreibereien und einzutreten für den Frieden. Die deutsche Sozialdemokratie ist in diesem Bestreben einig mit der Sozialdemokratie aller Länder. In allen Ländern wirkt die Sozialdemokratie in gleichem Sinne. So wird endlich an die Stelle einer Politik der Gewalt, der Unterdrückung und Völkerverhetzung eine Politik der freiheitlichen, friedlichen Entwicklung aller Nationen treten. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Dr. Spahn (Z.): Da die Vorlage durch die Vermehrung der Mannschaften jeden einzelnen Staatsbürger persönlich belastet, muß sie sehr genau geprüft werden. Der Kriegsminister hat das Bedürfnis nicht nachweisen können. Erst wenn er uns in der Kommission von der Notwendigkeit überzeugt haben wird, werden wir gern der Vorlage zustimmen. Für die Lasten tragen nicht wir, sondern die politischen Verhältnisse die Verantwortung. Erst nachdem der Kriegsminister die günstige Entwicklung der Finanzen gesehen hat, ist er mit den Mehrforderungen gekommen. (Lachen links.) Wir wünschen die Erhöhung der Mannschaftslöhne schon vom 1. Oktober ab. In den Kasernen muß die Religiosität gepflegt werden. (Beifall rechts und im Zentrum.) Wollen die Sozialdemokraten die Verteidigung des Vaterlandes, dann müssen sie auch die praktischen Konsequenzen ziehen. Der Redner erklärt dann die Flottenforderungen für strategisch gerechtfertigt und führt aus, daß Wermuth mit Kühn völlig übereinstimme. Wir können ruhig mit einem weiteren großen Steigen der Reichseinnahmen rechnen.

Hertzog (Antis.): Wir maßen uns eine solche Kritik an die Rede des Kriegsministers, wie sie Abg. Haase geübt hat, nicht an, denn wir haben Vertrauen zur Heeresverwaltung. Als Deckung empfehlen wir die Wehrsteuer und eine Dividendensteuer. (Bravo! rechts.)

Dienstag 1 Uhr: Weiterberatung.

Schluß 6½ Uhr.

Aus der Partei.

Höfliche Einladung. Der Erste Staatsanwalt Schmidt zu Görlitz hat den Geschäftsführer der Wiener Volksbuchhandlung, den Genossen Heydtmann, zum 1. Mai vor die Strafkammer zu Görlitz geladen, um sich dort wegen der vom Staatsanwalt konfiszierten Hefte der „Glühlichter" und des Bachschen Werkes „Die Wiener Revolution von 1848" zu verantworten. Nach den Bemerkungen unserer österreichischen Parteiblätter zu schließen, scheint der Wiener Genosse nicht die Absicht zu haben, die Maifeier im Görlitzer Landgerichtsgebäude zu begehen.

Die Wahlen in Serbien haben der Sozialdemokratie einen glänzenden Erfolg gebracht. Allein in den sechs ländlichen Wahlkreisen, wo die Partei an dem Wahlkampf teilgenommen hat, hat sie zwei Mandate erobert und 24 000 Stimmen auf sich vereinigt. Der frühere Parteiabgeordnete Genosse Kazlerowitsch ist wieder gewählt, neu gewählt ist der Parteivorsitzende Gen. Laptschewitsch. Die bisherige Stimmenzahl der Partei hat sich verdreifacht. Bei dem allgemeinen Wahlrecht hätten wir sicher über 50 000 Stimmen erhalten. Das siegreiche Vordringen der Sozialdemokratie in die breitesten Volksschichten ist die hervorragendste Erscheinung dieser Wahlen. Jetzt wird der Ruf nach dem allgemeinen Wahlrecht noch kraftvoller erschallen. Die Regierung hat wieder eine knappe Mehrheit gewonnen. Das hat sie aber nur einer betrügerischen Proporzwahl zu verdanken. Während ein Regierungskandidat schon mit 2000 Stimmen gewählt werden konnte, brauchten bei diesem Schwindelwahlsystem die sozialdemokratischen Kandidaten sechsmal soviel, also 12 000 Stimmen, um gewählt zu werden. Doch sind wir mit dem Wahlausfall ganz zufrieden. Zu dem großen materiellen Zuwachs unserer Organisation und unserer Presse gesellt sich jetzt der große moralische Effekt des Wahlerfolges.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik der Maurer in Königsberg in der Neumark ist mit einem vollständigen Siege beendet worden. Zum erstenmal kam es zum Abschluß eines Tarifvertrages, der zwei Jahre Gültigkeit haben wird. Der Lohn ist auf 42 Pfg. pro Stunde gebracht und erhöht sich sofort um 4 Pfg., und am 1. April 1913 nochmals um 2 Pfg. Dazu kommen Zuschläge für Überland-, Überstunden-, Nacht- und Sonntagsarbeit, sowie bedeutende Verbesserungen in den üblichen Nebenbedingungen. Die Sperre über den Unternehmer Hensel in Königswusterhausen ist mit Erfolg durchgeführt; der Vertrag ist anerkannt worden.

Der Streik in Angermünde hat noch keine Veränderung erfahren. Am 17. April haben in Werder a. H. die Maurer und Bauhilfsarbeiter die Arbeit eingestellt. Sie fordern 5 Pfg. Lohnerhöhung pro Stunde. Die Unternehmer hielten es nicht der Mühe wert, der Organisation der Arbeiter weder auf die eingereichten Forderungen, noch auf wiederholte Anfragen zu antworten. Die Arbeitseinstellung umfaßt 125 Mann. 15 sind bereits bei zwei Unternehmern zu den neuen Bedingungen in Arbeit.

Die Bluttat in Lünen harrt noch immer der Aufklärung. Bekanntlich ist dort ein streikender Bergmann in später Abendstunde von dem Vorsitzenden des christlichen Gewerkschaftskartells Franke erschossen worden. Der Täter wurde auf die Versicherung hin, daß er in Notwehr gehandelt habe, sofort in Freiheit gesetzt. Und seit der Beerdigung des Erschossenen scheinen die Akten über den Fall schon geschlossen zu sein. Der Versicherung Frankes wird von den Behörden anscheinend unbedingt geglaubt, es gibt aber viele Leute, die anders über die Tat denken. Jedenfalls ist Franke ein Mann, der sich schon oft recht provokatorisch benommen hat, wie ihm öffentlich nachgesagt wird. Doch die Gerichte haben genug mit Streiksündern zu tun, die mal vor Ekel ausgespuckt, die Pfui gerufen, oder die Verräter beim richtigen Namen genannt haben. Der Getötete soll noch zwei Begleiter gehabt haben, die flüchteten. Wer sind diese? Man weiß es nicht. Sie wären wohl in der Lage, Klarheit über den Fall zu schaffen. Man muß aber bedenken, daß nur dem Täter geglaubt wird. Franke hat ja erklärt, er sei auch von den Begleitern bedroht worden. Damit fallen sie als Zeugen fort. Darauf würden sie vermutlich — die ganze Streikjustiz, wie sie jetzt geübt wird, berechtigt zu dieser Annahme — sofort verhaftet werden, wenn sie sich meldeten. Und auf das Zeugnis Frankes hin wanderten sie wahrscheinlich auf längere Zeit ins Gefängnis. Das ist die Auffassung der Bergarbeiter, kein Wunder, daß sich die zwei nicht melden. Und somit ist auf völlige Klarstellung der Bluttat in Lünen nicht zu hoffen.

Unternehmer-Terrorismus. Die vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabrik ist ein außerordentlich rentables Unternehmen. In den letzten 20 Jahren hat die Gesellschaft nur einmal weniger als 10 Proz. Dividende bezahlt; in den letzten 15 Jahren zusammen 80 Proz. oder 16 Proz. im Durchschnitt. Nebenbei hat sie noch rund 10 Millionen Mark Reserven angehäuft. Diese glänzende Rentabilität verdankt die Gesellschaft der weitgehendsten Ausnutzung des gesetzlichen Koalitionsrechts. So gehört die Gesellschaft dem sogenannten Pulverkartell an, einer Organisation der Pulver- und Dynamitfabriken, die eine Art Versicherung auf Gegenseitigkeit darstellt. Der Gesamtgewinn der angeschlossenen Fabriken wird derart verteilt, daß die Dynamitfabriken 60, die Pulverfabriken 40 Proz. des ausgewiesenen Gewinnes zur Verteilung erhalten. Die Verteilung innerhalb der Gruppe regeln die Gesellschaften jeder Gruppe. Diese Organisation regelt jedoch nicht nur die Verteilung der Gewinne, sondern auch die Preisstellung und zum Teil sogar die Produktion. Da die Gesellschaften, die hierbei in Frage kommen, einen erheblichen Teil ihrer Erzeugnisse an das Reich absetzen, verdient die Organisation der Unternehmer eigentlich ein weit größeres Interesse, als allgemein dafür vorhanden ist. Nun sollte man annehmen, eine Gesellschaft, die von ihrem Organisationsrecht in so ausgiebiger Weise Gebrauch macht, dürfte gar nicht den Versuch machen, irgend einer anderen Person oder irgend einer Personengruppe das Organisationsrecht zu beschneiden. Die Arbeiter des Betriebes werden mit allen Mitteln von der gewerkschaftlichen Organisation ferngehalten, und wer sich nicht fernhalten läßt, wird rücksichtslos entlassen. Sogar der Versammlungsbesuch wird den Arbeitern verboten. Als die christlichen Gewerkschaften die Arbeiter des Be-

triebes in Rottweil a. N. zu einer Versammlung einluden, verwarnte die Direktion der Pulverfabrik durch Anschlag die Arbeiter dringend sowohl vor dem Besuch dieser Versammlung wie vor dem Eintritt als Mitglied in die christliche Gewerkschaft und drohte jedem Arbeiter, der die Bestrebungen christlich-nationaler, christlich-sozialer oder sozialdemokratischen Organisationen direkt oder indirekt unterstützt, mit sofortiger Kündigung. Dir Direktion raubt also den Arbeitern ein gesetzliches Recht, von dem sie selbst in weitgehendstem Maße Gebrauch macht. Wobei noch nebenbei zu bemerken ist, daß im Aufsichtsrat der Gesellschaft neben dem bekannten Kirchdorf sehr „liberale“ Herren sitzen. Ob die von diesem Terror der Direktion nichts wissen, oder ob sie ihn billigen, entzieht sich unserer Kenntnis.

Moderne Prozeßführung.

Aus Anlaß des Methylprozesses in Berlin schreibt ein Mitarbeiter der „Berl. Volkszeitung“:

Der Vorsitzende:	Wir fahren heute im Beweisverfahren fort . . .
Der Verteidiger:	Ich beantrage, die Sachverständigen . . .
Der Vorsitzende:	Zum Donnerwetter . . . Leben Sie denn noch immer? Wie oft soll ich Sie denn zum Tode verurteilen? . . .
Der Verteidiger:	Ich . . .
Der Vorsitzende:	100 Mark Geldstrafe!
Der Verteidiger:	Aber . . .
Der Vorsitzende:	200 Mark Geldstrafe!
Der Verteidiger:	Ich beantrage . . .
Der Vorsitzende:	300 Mark Geldstrafe!
Der Verteidiger:	Ich bin pleite!
Der Staatsanwalt:	Ich beantrage sofortige Hinrichtung des Rechtsanwalts wegen tollwütiger Ungebühr!
Der Vorsitzende:	Gerichtsdiener! Einen Revolver! Browning! Scharf geladen!
Der Sachverständige:	Ein Berichterstatter hat geniest!
Der Vorsitzende:	Presse raus!
Das Publikum	wird unruhig.
Der Vorsitzende:	Publikum raus!
Der Staatsanwalt	rückt hörbar seinen Stuhl.
Der Vorsitzende:	Staatsanwalt raus!
Der Sachverständige:	Ich will nunmehr fortfahren . . .
Der Vorsitzende:	Sachverständiger raus! (Zum Angeklagten): Haben Sie noch einen Antrag zu stellen?
Der Angeklagte:	Ich beantrage, Ihren . . .
Der Vorsitzende:	Angeklagter raus!

Im Bureau eines Rechtsanwalts.

Klient:	Herr Rechtsanwalt, ich möchte Sie bitten, mir in meinem Prozeß als Verteiger zur Seite zu stehen.
Rechtsanwalt:	Recht gern, Sie müssen sich nur verpflichten, alle Ordnungsstrafen, die mich treffen werden, zu tragen. Die paar Monate Gefängnis, die Sie kriegen, will ich dann gern für Sie abmachen . . .

Aus dem Gerichtssaal.

Zwei Urteile. 1. Für kleinen „Betrugsversuch“ Gefängnis. Mit einer Fahrkarte 4. Klasse war der 46 Jahre alte Justin Evrad aus Roßlingen in Lothringen in ein Abteil dritter Klasse eingestiegen. Das Schöffengericht Rombach hatte ihn deswegen zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Es hatte einen Betrugsversuch darin gesehen. Der Mann legte Berufung ein, die aber die Metzer Strafkammer verwarf. — 2. Für vollendeten Kassenbetrug eine Prämie! Der zuletzt in Weißensee wohnhafte Zimmermeister Ernst Krug schuldete der Ortskrankenkasse des Maurergewerbes 1261 Mk. an Beiträgen und Eintrittsgeldern. Hierauf wurden 281 Mk. gezahlt. Der Rest von 980 Mk. war uneintreibbar. Das Landgericht Berlin I verurteilte den vorbildlichen Arbeitgeber zu — 20 (zwanzig) Mark Geldstrafe, danach ergibt sich folgende Rechnung: 980 Mk. unterschlagen, ab 20 Mk. Strafe, macht 960 Mk. Gewinn. — Unsere Justiz ist wirklich vollkommen!

Schwere Sittenverbrechen eines Lehrers. Vor der Strafkammer in Gotha hatte sich der Lehrer Friedrich Stollberg aus Eckardtsleben wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen an elf Schülerinnen zu verantworten. Die Verhandlung fand unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Sonderbarerweise kam das Treiben des Lehrers erst zu Ohren der Erwachsenen, nachdem Stollberg verschiedene größere Mädchen — eines davon ist über vierzehn Jahre alt — oftmals geschlechtlich mißbraucht hatte und das Schlimmste auf dem Spiele stand. Dabei ist Stollberg selbst verheiratet und auch Vater von vier Kindern. Die Verbrechen übte er nicht nur in der Schule, sondern auch in der Kirche aus. Allein an einem Mädchen verging er sich achtmal. Die Anklage stützte sich auf die Paragraphen 174, 176 und 166 des Strafgesetzbuches. An Einzelstrafen kamen bei sachgemäßer Beurteilung der Fälle und mit Annahme von mildernden Umständen 82 Monate Zuchthaus heraus! Die Einzelstrafen wurden dann zu einer Gesamtstrafe zusammengezogen in Höhe von drei Jahren Zuchthaus. Die Urteilsbegründung bezeichnet Stollberg als einen sehr willensschwachen Menschen, der nicht völlig gesund ist. — Ohne die Vergehen des Lehrers im geringsten beschönigen zu wollen, möchten wir doch die Frage aufwerfen, ob es nicht besser ist, wenn derartig kranke Menschen, statt daß sie ins Zuchthaus gesteckt, einer Heilanstalt überwiesen werden. Vom Zuchthause ist sicherlich keine Besserung zu erwarten.

Aus Nah und Fern.

Ein Luftballon explodiert. In der Nähe des anhaltischen Dorfes Drohndorf, Kreis Bernburg, explodierte ein Ballon in ungefähr 100 Meter Höhe. Kurz nach der Explosion sank der Ballon rapide. Bisher konnte man seinen Namen und seinen Aufstiegsort noch nicht feststellen, da die drei Insassen zunächst nicht vernehmungsfähig waren und in das Krankenhaus nach Gatterslebeu gebracht werden mußten. Das Unglück ereignete sich in den Nachmittagsstunden. Wie weiter mitgeteilt wird, sollen die drei Insassen schwer verletzt sein.

Folgenschwere Explosion. Bei den Vorbereitungen zu einem Richtfest im Escher Kreise der Grafschaft Schaumburg explodierte am Sonntag eine Flasche mit Kohlensäure im Festzelte. Ein Mann war sofort tot; drei wurden schwer verletzt in das Krankenhaus von Rinteln befördert, sie sind unterwegs ihren Verletzungen erlegen. Zwei weitere Schwerverwundete befinden sich im Escher Krankenhaus. Ein neunjähriges Mädchen ist an der Hand verletzt worden, sodaß diese wahrscheinlich abgenommen werden muß. Das Festzelt ist vollständig zertrümmert worden.

Gift im Kaffee. In Mülheim an der Ruhr hat sich ein Ehedrama abgespielt. Der 40 Jahre alte Kaufmann Hünsbein in Mülheim versuchte seine Frau zu töten, indem er ihr Gift in den Kaffee schüttete. Nachdem die Frau einen Schluck getrunken hatte, wurde sie ohnmächtig und gab den Kaffee wieder von sich. Als Hünsbein den Mordversuch fehlschlagen sah, vergiftete er sich selbst.

Freundnachbarliche Liebenswürdigkeiten. Wie nunmehr feststeht, befindet sich der an der deutsch-russischen Grenze von den russischen Grenzbehörden verhaftete Grenzkommissar Dreßler in der russischen Stadt Kowno, und zwar auf der dortigen Festung. Daß die Freilassung vielleicht etwas länger auf sich warten lassen dürfte als man zunächst annahm, ist aus dem Umstande zu schließen, daß vom deutschen Konsul in Kowno die Aufforderung nach Eydtkuhnen erging, dem Verhafteten die Zivilkleidung zu senden.

Neues von der „Titanic“. Neuerdings wird bekannt, daß aus dem Mastkorb der „Titanic“ 25 Minuten vor der Katastrophe Eisberge gemeldet sind. Der Steward Thomas Whitely, der mit erfrorenen Füßen im Spital liegt, wurde durch ein Seil über Bord geschleudert und erreichte schwimmend ein kleines Rettungsboot. Er hörte darin von ihm unbekannten, bisher hier nicht aufgefundenen zwei Matrosen die Behauptung, daß man ihre Meldung aus dem Mastkorb 25 Minuten vor der Katastrophe nicht beachtet hatte. Sie hätten dreimal Eisberge gemeldet. Daß der Kapitän von den Eisbergen in der Route gewußt hat, bestätigte auch der Telegraphist Bride der „Titanic.“ Er sagte vor der Senatskommission aus: „Ich fing am Sonntag nachmittag eine Meldung von der „Carparthia“ auf, die für die „Baltic“ bestimmt war, daß sich in der Nähe der Schiffe drei große Eisberge befinden. Ich gab diese Meldung dem Kapitän persönlich. Der zweite Offizier Lightoller gab an, er habe mit Kapitän Smith noch Sonntag abend um 9,20 Uhr die drahtlosen Eisbergwarnungen erörtert, indessen sei die Schnelligkeit, welche 21 Knoten betrug, nicht verringert worden. Auch die Wachen wurden nicht verstärkt. Der Kapitän habe erklärt, das Wetter sei klar, sobald es aber trübe werde, müsse man langsamer fahren. Der Kabeldampfer „Mackay“ hat 64 Leichen von der „Titanic“ aufgefischt, die noch so gut erhalten waren, daß sie identifiziert und an Bord genommen werden konnten. Andere, deren Beförderung unmöglich war, wurden ins Meer versenkt.

Statistisches von der „Titanic“. Die allgemeinen Maße der „Titanic“ sind bekannt, man weiß auch, daß der riesige Dampfer bei voller Besetzung 3150 Menschen über das Meer führen sollte; 750 Salonpassagiere, 500 Passagiere 2. Klasse und 1100 Passagiere 3. Klasse und zugleich eine Besatzung von alles in allem 800 Menschen. Die Kosten einer Überfahrt auf der „Titanic“ schwanken zwischen 17 400 und 155 Mark. Der letzte Preis ist das Fahrgeld für einen Fahrgast 3. Klasse, der erste für den Inhaber einer eigenen Kabinenflucht, die aus zwei Schlafzimmern mit Garderobenraum, einem Wohnzimmer, zwei Salons, einem Bad, einem Dienstbotenzimmer und einem eigenen Promenadendeck besteht. Bei den ungeheuren Dimensionen und dem beispiellosen Luxus, mit dem die „Titanic“ ausgerüstet war, waren die Kosten für die Instandhaltung des Schiffes, für Kohlen und Proviant ganz außerordentlich hoch. Er fehlte nicht an Fachleuten, die die Ansicht vertraten, das riesige Schiff könne sich bei diesen gewaltigen Betriebsspesen auf keinen Fall rentieren; man betrachtete die „Titanic“ und ihr älteres Schwesterschiff, die „Olympic“, auch mehr als ein Sinnbild für die Leistungsfähigkeit der englischen Schiffsbauindustrie und für die mit allen Kräften angestrebte Überlegenheit des englischen Seeverkehrs über die deutschen Schnelldampfer. Auf der kurzen Fahrt von Southampton nach Neuyork oder umgekehrt sollte die „Titanic“ an Proviant verbrauchen: 75 000 Pfund Fleisch, 35 000 frische Eier, 25 000 Pfund Geflügel, 40 Tonnen Kartoffeln, rund 7000 Liter Milch, 5 Tonnen Zucker, 1000 Tonnen Tee, 250 Faß Mehl, 10 000 Pfund Gemüse, 12 000 Flaschen Mineralwasser, 1500 Flaschen Ale und Porter, 1000 Flaschen Wein. Allein das an Bord mitgeführte Eßgeschirr bestand aus rund 25 000 Stück Porzellan, 7000 Stück Glas, 26 000 Stück Silberwaren und 21 000 Schüsseln, Töpfen und anderen Gefäßen. Um die Vorwärtsbewegung dieser schwimmenden Stadt aufrechtzuerhalten, arbeiten in den Maschinen- und Kesselräumen ständig 300 Männer, um die zwanzig großen Kessel und Öfen in Betrieb zu erhalten. Mit berechtigtem Stolz durfte man in England hoffen, daß die „Titanic“ wenigstens ein Jahr lang als das größte Schiff der Welt das Meer beherrschen dürfte. Dann wäre es ihr Schicksal geworden, diesen Ruhm dem neuen, noch im Bau befindlichen Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie abzugeben, dem „Imperator“, der voraussichtlich im April oder Mai des kommenden Jahres in Dienst gestellt wird. Der „Imperator“ ist Deutschlands neuer Einsatz in dem steten Wettkampf um das „blaue Band des Ozeans“; er geht in der Größe noch über die „Titanic“ hinaus und soll nachdem, was bisher von den Plänen bekannt ist, rund 50 000 Tons Wasser verdrängen; die entsprechende Zahl der „Titanic“ war 46 328.

Kleine Chronik. In der Dynamitfabrik Altberun bei Pleß ließ ein Mädchen beim Packen eine Patrone fallen, die dann explodierte und die Explosion des übrigen in der Packstube befindlichen Dynamits hervorrief. Zwei Arbeiterinnen sind verstümmelt und getötet worden. — Wie aus Waldsee gemeldet wird, ist in Gaishaus das Anwesen des Käsereibesitzers Ott vollständig niedergebrannt. Die Mutter des Besitzers und sein 4½jähriges Kind sind mitverbrannt. — Bei Astrachan sind während des letzten Sturmes sechs Fischerboote gekentert, 25 Fischer sind ums Leben gekommen. — Infolge von Wirbelstürmen, die am Sonntag abend in Illinois und Indiana ausbrachen, sind 32 Personen getötet und etwa 100 verletzt worden. Es ist auch großer Materialschaden angerichtet worden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtich in Lübeck.

Beim Einkauf von Margarine fordere man nur die ersten Marken:
„Siegerin“ „Palmato“ „Mohra“

Erscheint dreimal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Billigste Bezugsquelle für Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt, Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Eutin.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien
Paul Burmester, Lübeck, Lg. Lohbg. 48. Dampf-B. u. Kondit.
J. Elxmann, Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch, Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Packenb. Allee 57a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Wesloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Steinkoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsinstitut
A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1090.
H. Boreuburg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
C. Weiß, Lübeck, Schwart. Allee 193. Lager fertiger Särge.
H. Kröger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
H. Fasseh, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa“ J. Dettmann, Beckergrube 51.
J. Kohlhaas, Warendorpstr. 20, Fünfhausen 7.

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu, H. A. Wulff, Untertrave 96. Fernspr. 1274.
Trinkt Lübecker Vereinsbräu
F. Weiermiller Nachf., Schwartauer Allee No. 3b. Braunbier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh, Schlutuper fl. Braunbier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wullbrandt, Rosengarten 10.

Butter-, Käsehdlgn.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
H. Philipp, Packenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Packenb. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Klecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 80.
Paul Markwardt, Seidlitzstr. 18. Cigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Conrad Rothe, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Stavenstr. 8.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwäscherei „Vorwerk“, Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fernruf: 2274.
W. Kröger, Petzerstr. 1.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
Julius Vogt, Germania-Drogerie, Hüxstr., Ecke Königstr.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Packenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus
Gustav Kath, Frister & Roßmann - Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a. Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28.
H. Krohne, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Marlistr. 42. T. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt. Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Gothknecht, Gottlieb, Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
P. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Wilh. Pätow, Dankwartsgr. 48. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 35.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
E. Müller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant.-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater, Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Stech, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin, Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte

Meiereien
Meierei Rensefeld, Inh. Paul Rickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau, Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 13.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Fünfhausen 5.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Beuleke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren-Repar.-Werkst.
Amerikanische, Hüxstr. 71. Fast jede Reparatur nur 1 Mk. 2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren
August Büttner, Uhrmacher, Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxterd. 8. T. 1935.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!